

Der Lübecker Volksbote erscheint am Samstag (eben Werttag). Abonnementspreis mit illust. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche - Montag bis Sonnabend - 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile über deren Raum 30 Reichspfennige. - - - Versammlungen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsangelegen 25 Reichspfennige. - - - Reklamen 100 Reichspfennige
Verkaufsstelle: Johannstraße 46
Fernruf: 25351-53

Lübecker

Tageszeitung für



Volksbote

das arbeitende Volk

Nummer 302

Dienstag, 27. Dezember 1927

34. Jahrgang

„Tradition“

Altpreußisches aus der Reichswehr

Beförderungen zu Neujahr

87 neue Leutnants, nicht einer aus dem Unteroffiziersstand
Z. N. Berlin, 26. Dezember

Als Nachfolger des Generalmajors Freiherr Seutler von Vöhen als Chef des Stabes beim Gruppentommando I, Berlin, ist Oberst Erzuith, bisher Kommandeur des 14. Infanterieregiments, Konstanz, mit der Führung der Geschäfte als Chef des Stabes beauftragt worden.

In den Stab des Gruppentommandos wurde mit dem 1. Januar 1928 weiter versetzt der Generalmajor von Platen, bisher Kommandeur des 2. Infanterieregiments, Allenstein, an dessen Spitze jetzt Oberst Dr. Henrici, bisher im 8. Inf.-Reg., Frankfurt/Ober, tritt.

Aus dem Stabe des Gruppentommandos scheidet aus Oberstleutnant Freiherr von Hammerstein-Equord, der erst im Sommer dieses Jahres aus dem Lehrkörper der Infanterieschule, Dresden, nach Berlin versetzt wurde. Oberstleutnant Freiherr von Hammerstein-Equord, übrigens ein naher Verwandter des Stabschefs der Berliner 3. Division, der seinerseits eine Tochter des früheren Generals von Wittich zur Frau hat, ist mit dem 1. Januar 1928 ins Reichswehrministerium versetzt.

Ferner werden jetzt auch die Namen von 87 Oberfähnrichen bekannt, die mit Wirkung vom 1. Dezember 1927 zu Leutnants befördert wurden. 25 von diesen 87 jungen Herren sind vom Adel. Unter ihnen befinden sich zahlreich die Söhne der höheren Generalkität der Reichswehr, so ein Freiherr von Ledebur, ein Baron von Blomberg, von Losberg, von Amberg, Thyson usw.

Unter diesen 87 Leutnants befindet sich nicht einer, der aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen ist. Nachdem schon in den beiden vorvergangenen Jahren der Prozentsatz solcher Offiziere fast auf den Nullpunkt herabgesunken war, scheint in diesem Jahre tatsächlich keine einzige Beförderung eines verdienten Unteroffiziers zum Leutnant erfolgt zu sein. Dagegen sind eben über 30 Proz. der neuernannten Offiziere Mitglieder des Adels.

Während in diesen Familien bekanntlich unter anderen besonders das militärische Führergenie erblich ist, scheint die militärische Ausbildung der Mannschaften und Unteroffiziere bei der Reichswehr doch sehr nachgelassen zu haben.

Goldatenmishandlungen wie unter Wilhelm

Mer sich bejähwert, fliegt ins Loch

Kassel, 24. Dezember (Eig. Bericht)

Der jetzige Versorgungsanwärter und bisherige Oberwachmeister bei den schweren Reitern in Solgelsmar, Gustav Engelhardt, hatte sich vor dem hiesigen erweiterten Schöffengericht wegen geradezu ungläublicher Mishandlungen eines ihm unterstellten Reiters K. zu verantworten. K. trat kurz vor Weihnachten 1924 in die Schwadron des Oberwachmeisters Engelhardt ein. Als Engelhardt K. zufällig in der Regimentstafel traf, fragte er ihn, ob er Urlaub wünsche. Als K. das bejahte, schlug der Oberwachmeister ihm wiederholt mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Nachlässige Vorfälle spielten sich später des öfteren ab. Als der famose Oberwachmeister z. B. am Sonntag, dem 4. Oktober 1926 in

12000 Wagnadigungen in Preußen

Die Zahl der Gnabenerweise in Preußen anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten ist inzwischen auf über 12000 gestiegen. Dabei ist in zahlreichen Fällen der Entlassungsstermin so bestimmt worden, daß die Wagnadigten das Weihnachtsfest in Freiheit verbringen können.

betrunkene Zustand in die Kaserne zurückkam, verlangte er von K., daß er sich auf den Boden lege. K. wies darauf hin, daß er keine eigene Uniform trage. Der Oberwachmeister bestand trotzdem auf die geforderte Unverschämtheit und drückte ihn zu Boden. Dabei sagte er: „Ich trete Dir Deine Lungenflügel kaputt und wenn ich ins Zuchthaus komme!“

Der Reiter K. erstattete damals Meldung, worauf K. drei Tage Stubenarrest erhielt. Als K. dann nach einiger Zeit wegen Dienstuntauglichkeit entlassen wurde und heftige Beschwerden an der Lunge verspürte, kam es zu einer ärztlichen Untersuchung. Das Militärgericht weigerte sich wochenlang, die Untersuchung durch einen Zivilarzt vornehmen zu lassen. Ebenso lehnte die Staatsanwaltschaft jedes Verfahren gegen den Oberwachmeister ab. Es bedurfte erst des Nachdrucks der öffentlichen Meinung, ehe das Verfahren eingeleitet wurde. Das Urteil lautete auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis. Die von dem Staatsanwalt beantragte Degradation lehnte das Gericht trotz der gemeinen Handlungsweise des Oberwachmeisters ab.

Braunschweig

Warum trat die Regierung übernahmen

von
O. Grotewohl, M. v. H.

Braunschweig ist rot. Die rote Mehrheit in Braunschweig wäre nicht zu erschüttern, wenn es keine Kommunisten gäbe. Auch die Wahlniederlage im Jahre 1924 hätte nicht zu sein brauchen. Die Kommunisten haben damals den bürgerlichen Rechtsparteien noch unschätzbare Wahlhilfe leisten können. Sechs Jahre hatten die sozialistischen Parteien die Last der Regierung getragen. Das Land fuhr nicht schlecht dabei.

Trotz der großen Schwierigkeiten in der Inflation und Deflation waren die Staatsfinanzen in geordnetem Zustand. Die Jahresabschlüsse brachten sogar Überschüsse. Ein freihändlerisches und modernes Gemeindeverfassungswesen, der Um- und Ausbau des Schulwesens, die ruhige aber konsequente Republikanisierung der Verwaltung, eine gerechte Lastenverteilung in den Steuergesetzen und viele andere Maßnahmen zeugten von der ersten Arbeit und den Erfolgen unserer Regierungen.

Je sicherer und erfolgreicher die Regierungen ihren Weg gingen, desto heftiger wurde die bürgerliche Gegenwehr. Nur so ist es erklärlich, daß der Stahlhelm, die Wahlorganisation des Bürgertums von 1924, sich erfolgreich entwickeln konnte. Die Inflation tat das Ihre. Nicht nur weite Schichten des Mittelstandes wurden entwürzelt. In ihrer wirtschaftlichen Existenz im innersten Kern erschüttert, wurden viele Arbeiter gar zu leicht ein Raub kommunistischer Verhehlung. Stille Resignation zog in vielen Arbeiterorganisationen ein. Aus sicherem Hinterhalt blies die gesamte Bürgerpresse die Nebel eines zerlegenden Pessimismus jahrelang über Land und Volk. Die verheerenden Wirkungen der Inflation brachten unsere eigenen Reihen ins Wanken.

Der „Sieg“ von 1924 war bitter. Für die Sieger wie für das Land. Man kann nicht ungestraft sechs Jahre lang zeteren und schreien, verkommen und hehen, um nachher, selbst zur Macht berufen, kläglich und kleinlich zu versagen.

Die bürgerlichen Parteien glaubten ein Schwert zu schwingen gegen die Sozialdemokratie. Es war nur eine Schaufel. Die Schaufel zum eigenen Grab.

Aus den „überparteilichen“ Ministern wurden Fildischuster schlimmer Art, die widerstandslos zum Werkzeug einer gewissenlosen deutschnationalen Beamtenkamarilla herabsanken. Ein Mißerfolg häuften sich auf den andern. Enttäuschung auf Enttäuschung. Durch



Gen. Dr. Jauper

der neue braunschweigische Ministerpräsident und Finanzminister

die Reihen der Bürgerparteien und des Stahlhelms froh der politische und der persönliche Skandal. Was stark schien, war schwach. Die Parlamentarische Arbeitsgemeinschaft zerfiel. Der Stahlhelm wurde gespalten. Ein Schauspiel grenzenloser politischer Unfähigkeit spielte sich vor aller Öffentlichkeit ab. Zum Gaudium der Gegner, zum Schaden der eigenen Sache.

Anders bei uns. Die Ernüchterung nach der Wahlniederlage 1924 packte den letzten Mann. Unsere Landtagsfraktion, rein zahlenmäßig der einzige ernsthafte Gegner des schwarzweißen Stahlhelms, wurde es auch bald in sachlicher Beziehung. Schlag fiel auf Schlag gegen die schwache Regierungsmehrheit. Außerhalb des Parlaments arbeitete unsere Organisation. Fieberhaft, aber ohne Lärm. Drei neue Kopfblätter, zum Teil mit eigenen Druckereien, loderten im Lande den Boden. Die politische Organisation stieß nach. Weniger in pompöser Propaganda als mit stiller Kleinarbeit. Die Saiten strafften sich. Das Instrument spielte wieder. Wir spielten auf zur Wahl.

Ihr Weihnachten

Der Teufel lacht dazu

Ein Blick über die Weihnachtsnummern der Zeitungen ist manchmal ganz spasshaft. Wie der eine sich ein Engelsgewand umwirft und in himmlische Sphären steigt, der andere sich im Taucherhelm auf den Grund des Meeres versenkt, um aus den Klopfflöhen eines verjunkteten U-Bootes die Zukunft zu prophezeien. Alle aber, und das ist das Verwöhnende, begraben für diesen einen Tag die Streitigkeit, bemühen sich einmal im Jahre, das Erhabene des eigenen Ideales und nicht die Schändlichkeit des Gegners ins rechte Licht zu setzen.

Nur ein Blatt fällt heraus aus dieser nervenberuhigenden, wenn auch ein wenig monotonen Weihnachtsmelodie. Und das ist das Patentkind unseres verehrten Mitbürgers Johann Andreas Neumann, die Deutsche Zeitung ist macht den Fall interessant. Denn diesen streng-christlichen Leuten ist das Weihnachtsfest gerade recht, um alles Gift herauszulassen, das sie im Lauf der letzten Jahre eingelagert.

Darum hier wenigstens ein kleiner Auszug dieser Weihnachtsbotschaft, die der Oberfinanzrat Bang im Auftrag seiner Clique erließ.

„Darf das deutsche Volk von heute noch reinen Herzens Weihnachten feiern? Das ist seine Kernfrage.“ Er erläutert sie näher. Wörtlich:

„Was sollen die Gloden mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe“ in einem Volke, das sich sogar die Ausgeburt der Hölle, die teuflische Zerreißung alles Organischen, aller sittlichen Gemeinschaft, den Marxismus, „religiös“ umfassen läßt, und in dem zur Rechtfertigung eigener Sündhaftigkeit so ungeheuerliche Blasphemie möglich ist wie der „christliche“ Satz: „Christus und Karl Marx stammen aus derselben Wurzel? Karl Marx - Mardochai - als Weihnachtsgabe für das deutsche Volk! Noch in keinem Volke hat man gewagt, das Heilige und das Unheilige, Gott und den Teufel zu verchwiftern. Auch dieser lästerliche Wahn blieb mit der Lehre von der „Sittlichkeit des Klassenkampfes“ usw. vorbehalten.“

Und warum sind wir dermaßen teuflisch? - Weil wir

die „Religion“ zerstören? - Ach, das zieht nicht mehr. Das eigentlich „Teuflische“ an uns ist unter Kampf um den Arbeitslohn, umere Ablehnung der famosen „Werksgemeinschaft“, in der der Unternehmer keinen rechtlosen Arbeitsklaven nach Strich und Faden ausbeuten darf Herr Bang sagt's offen und unverblümt.

„So feiern wir Weihnachten in einem Lande, in dem die Grundlage der Volksgemeinschaft, die Gemeinschaft der Arbeit am Werk, geschlechtlich verboten (?) ist, in dem sich die gesamte Gesetzgebung der Arbeit gegen ihren Brunnenquell richtet, und in dem der urchristliche und urvölkische Gedanke der Werksgemeinschaft bis in christliche, nationale und völkische Kreise hinein als Sündhaftigkeit bekämpft wird. So läßt uns der Teufel des Marxismus im Nacken und macht uns zu dem, was Nietzsche für diese Entwicklung vorausgesehen hat: zu „Marren der Weltgeschichte“.

Natürlich lecht auch nicht ein Butzgeul über den unjüdischen und unchristlichen Pazifismus, auch dieses „Teufelskraut“ ist selbstverständlich frisch aus der Hölle importiert, während Jesus selbstverständlich ein „Seld“ war und kein schlapper „Pazifist“.

Wir übergehen diese theologischen Spiegelbildereien; aber den gesperret gedruckten Schlusssatz wollen wir nicht unterschlagen. Er lautet:

„Darum wachtet! Denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“

Gewiß, das ist ein Bibelwort. Aber aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß mit dem kommenden „Herrn“ nicht Christus gemeint ist, sondern - Judendorff.

Ob es „Gotteslästerung“ ist, ein solches Wort zur Aufkündigung des nächsten Butzges zu missbrauchen (etwas anders kann nach dem Zusammenhang gar nicht gemeint sein) das mögen die frommen Diener der Kirche beurteilen. Wir vom marxistischen Teufel Besessenen haben nur eine Antwort darauf, ein Hohngelächter der Hölle über diese „Marren der Weltgeschichte.“ S.

Das Tauslein war flott. Die Sozialdemokratie war die einzige gewinnende Partei.

Der Leiter des Presseamtes der Deutschen Volkspartei im Lande Braunschweig hat seinen Freunden nach der Wahl den Spiegel vorgehalten. Ueber unseren Wahltag schrieb dieser Mann, er sei lediglich ein Sieg der Organisation ein Sieg der Macht. Organisation ist bewundernswürdig, diese Macht ist man soll sich da nicht täuschen und es ruhig auch aussprechen. gewaltig. Die Organisation hat vor allen bürgerlichen Organisationen, mögen sie heißen, wie sie wollen, eins voraus: die feste Geschlossenheit, die Zusammenfassung aller irgendwie erreichbaren Kräfte zu einer Einheit des Willens und der Tat, die man auch als Gegner bewundern muß. Wir glauben dem Manne.

Die Sozialdemokratische Landtagsfraktion verfügt nun über genau die Hälfte der Sitze im neuen Landtage. Damit fiel der Sozialdemokratie die Initiative zur Bildung einer neuen Regierung zu. Sie versuchte zur Erlangung einer sicheren Mehrheit zunächst die Demokraten heranzuziehen. Die Bildung der alten, früher erprobten sozialistisch-demokratischen Mehrheit scheiterte. Die Demokraten verlangten den Einfluß des Wirtschaftsverbandes. Unsere Genossen schufen die Aufnahme des Wirtschaftsverbandes in die Koalition ab, weil es sich bei ihm um einen der unsichersten Kantonsisten handelte, auf dessen Verhalten es einzig und allein zum Schaden des Landes drei Jahre lang leben konnte. Eine Anlehnung an die Volkspartei verlangten selbst die Demokraten nicht. Die Volkspartei ist in Braunschweig ein völlig führerloses, schwammiges Gebilde, das der Mitleidgeweihte von den Deutschnationalen überhaupt nicht unterscheiden kann. Sie hatte überdies, sehr zum Schrecken Stresemanns, bereits vor der Wahl dem Stahlhelm das Versprechen gegeben, auf keinen Fall mit den Sozialdemokraten in eine Regierung zu gehen. Den Leuten ist geholfen!

Von der linken Seite stehen unserer Fraktion die beiden Stimmen der Kommunisten zur Verfügung. Auch sie hatten bereits vor der Wahl die Teilnahme an einer Regierung abgelehnt. Dafür bombardierten sie die Sozialdemokratie während und nach dem Wahlkampf mit den üblichen Verleumdungen und Forderungen. Die Kommunisten sind in Braunschweig völlig bedeutungslos. Sie waren es auch in den drei Kampffahren gegen die Rechtsregierung. Bei politischen Entscheidungen zählten sie erst, wenn sie im Schlepptau der Sozialdemokratie waren. Nachdem die Kommunisten drei Jahre kein Wort von außerparlamentarischem Kampf gesagt haben, kommen sie nun mit einem Male her und sagen in einem an den Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei gerichteten Brief: „daß die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausnutzung der kommunistisch-sozialdemokratischen Mehrheit für die Tagesforderungen der Arbeiterklasse die Mobilisierung des werktätigen Volkes im außerparlamentarischen Kampf ist.“ Die „rote Fahne“ fordert sogar die Einberufung eines Betriebsrats- und Bauernkongresses. Da die Kommunisten selbst nicht imstande sind, ein Bänderbüchel auf die Beine zu bringen, fordern sie all diese Dinge natürlich von der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften. Kaum beginnt die Arbeiterklasse in Braunschweig eine Position zu beziehen, da halten es die Kommunisten, deren großes Mundwerk in direktem Gegensatz zu ihrem Können steht, für nötig, ein politisches Durcheinander zu schaffen. Das wird ihnen nicht gelingen.

Unbeirrt um das Geschrei von rechts und links wird die Sozialdemokratie den politischen Kurs bestimmen. Unsere Landtagsfraktion hat einstimmig beschlossen, die Regierung allein zu bilden. Sie hat die Genossen Dr. Jasper, Steinbrecher und Sievers im Landtag zu Ministern gewählt. Dieser Beschluß wurde vor der Wahl den Kommunisten mit dem Bemerkten mitgeteilt, es müsse ihnen überlassen bleiben, „sich zu entscheiden, ob sie eine von uns gebildete Regierung unterstützen wollen“. Die Kommunisten sind also sofort von der Landtagsfraktion gezwungen worden, Farbe zu bekennen. Der Erfolg dieser Erziehungsmethode war überraschend. Die beiden Kommunisten haben sogar unsere Minister mitgewählt.

Die Voraussetzungen für die Arbeitsmöglichkeiten dieser Regierung ohne absolute Mehrheit sind klar. Sie kann sich ihre Mehrheit sowohl von rechts wie von links holen. Dabei ist sie nicht einmal gezwungen, entscheidende Verhandlungen nach der einen oder anderen Seite aufzunehmen. Eine Besetzung der nun gewählten Regierung durch Mitztrauensvotum ist nicht mehr möglich. Die einzige Möglichkeit, die Regierung arbeitsunfähig zu machen, besteht in der Ablehnung des Etats. Das können die bürgerlichen Parteien aber nur erreichen, wenn ihnen die Kommunisten dabei die Steigbügel halten. Wenn das die Kommunisten tun würden, müßten sie vor der Arbeiterklasse alle Verantwortung tragen. Die Antwort der braunschweigischen Arbeiterklasse an die Kommunisten wäre die Ueberwindung der endgültigen Abhandlungsurkunde. Die Situation ist also auch für unsere Partei durch die Regierungsbildung keineswegs gefährlich. Wenn die regierenden Männer weder das Vertrauen der Demokraten noch der Kommunisten finden, dann werden sie eben in erster Linie bei ihren eigenen Anhängern suchen müssen. Sie werden es umso mehr finden, als sie sich zum Vollstrecker der Wünsche ihrer Wählerklasse machen. Dafür bürgen uns unsere drei in die Regierung entsandten Genossen. Dennoch unsere Schwäche ist unsere Stärke!

Der Sieg der braunschweigischen Sozialdemokratie war groß, aber nicht groß genug! Wie war der Erfolg möglich? Er war der Triumph der Einheit. Einmütigkeit beherrschte die gesamte braunschweigische Partei. Einmütig der Beschluß über alle Maßnahmen im Kampf. Einmütig die Aufstellung der Kandidatenliste. Einmütig die Arbeit. Einmütig die Opfer. Einmütig der Beschluß zur Regierungsbildung!

Der Phobus-Scandal

Ueber 10 Millionen verpulvert

Der Phobus-Scandal scheint tatsächlich noch größer zu sein, als bisher angenommen wurde. Das „Berliner Tageblatt“ weiß nämlich mitzuteilen, daß nicht nur 6 bis 7 Millionen Mark, sondern insgesamt mehr als 10 Millionen Mark an öffentlichen Geldern via Reichswehrministerium und Reichs-

Parteitag der französischen Sozialisten

Vor schwerwiegenden Fragen

Paris, 20. Dezbr. (Eig. Bericht)

Vom 20. bis 22. Dezember tagt in Paris der Kongreß der französischen Sozialistischen Partei, der das Programm und die Taktik für die kommenden Wahlen festlegen soll. Ursprünglich hatte die französische Partei die Ausarbeitung eines den neuen Umständen angepaßten Gesamtprogramms ins Auge gefaßt, wobei ihr das von der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie gegebene Beispiel vorzuziehen. Vor ungefähr einem Jahr wurde deshalb eine Programmkommission ernannt, aber zur

Fertigstellung eines neuen Programmtextes

ist es aus verschiedenen Gründen nicht gekommen. Schließlich hat sich der Parteivorstand darauf beschränkt, einzelne Mitglieder der Kommission zu bitten, wenigstens eine Reihe von „Spezialberichten“ abzufassen und Leon Blum zu beauftragen, das ihm unterbreitete Material, so weit es ihm möglich erschien, zusammenzufassen und als Artikel im „Populaire“ zu veröffentlichen. Dieser Aufgabe hat sich Leon Blum unterzogen, wobei er ausdrücklich hervorhebt, daß es sich keineswegs um einen endgültigen Programmtext handelte, sondern nur um „Rohstoff“ für die Diskussionen innerhalb der einzelnen Föderationen. Der Verlauf der Föderationskongresse hat nun gezeigt, daß die Parteimitgliedschaften in keiner Weise auf eine gründliche Prüfung der programmatischen Grundsätze vorbereitet waren. Fast ausnahmslos haben sie sich begnügt, Fragen zu diskutieren, die im unmittelbaren Vordergrund der kommenden Wahlen stehen; vor allem die der

Kapitalsabgabe

die bekanntlich im Jahre 1924 eine der wesentlichsten Forderungen im Wahlprogramm der Sozialistischen Partei bildete. Damals stand die Partei einstimmig hinter dieser Forderung. Heute ist das nicht mehr der Fall. Eine Reihe führender Mitglieder, die als Finanzspezialisten gelten, wie der frühere Vorsitzende der Finanzkommission, Vincent Auriol, der Abgeordnete von Toulouse Bedouce, der Vertreter Savoyens, Professor Anouillet, der Direktor der französischen Genossenschaftsbank, Gaston Lévy sind der Ansicht, daß die Umstände sich wesentlich geändert haben, so daß eine uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Forderung einer Kapitalabgabe heute ihren Zweck verfehlen und die Partei in politischer Hinsicht belasten würde.

Viele Föderationen haben überhaupt darauf verzichtet, ihren Standpunkt in dieser Frage genau zu präzisieren und ließen ihren Delegierten zum Kongreß Abstimmungsfreiheit. Die übrigen haben sich, wie die Mehrheit der Selbstföderation die Nordföderation für das Prinzip der „Kapitalsabgabe“ ausgesprochen, ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen. Einstimmig haben sich die Bezirksorganisationen für die sofortige gesetzliche Stabilisierung des Frankens ausgesprochen und es herrscht wohl auch keinerlei Meinungsverschiedenheiten darüber, daß die Stabilisierung zum gegenwärtigen Kurs erfolgen soll, wie es Leon Blum in einer Artikelserie gefordert hat, die in sämtlichen politischen Kreisen hier starkes Aufsehen erregte.

Auf dem Kongreß wird es über den Komplex der Finanzfragen wohl zu einer größeren Aussprache kommen; es ist wahrscheinlich, daß man sich auf eine Formel einigen wird, die den Wünschen der einen, den Bedenken der anderen Rechnung trägt. Wichtiger aber noch, als die Diskussion über die einzelnen Punkte des Programms vertritt die Debatte über

Die Taktik der Partei

zu werden, in deren Verlauf sowohl das Verhältnis zur Radikalsozialistischen Partei (die auf ihrem jüngsten Pariser Kongreß zweifellos eine Schwertung nach links machte, der die Kammerfraktion nicht folgte und nicht folgen konnte, wenn sie keine sofortige Ministerkrise provozieren wollte), als zur kommunistischen Partei (die gegenwärtig, den ausdrücklichen Befehlen entsprechend, die der Abgeordnete Bailland-Countourier aus Moskau zurückbrachte, gründlich mit der „inneren Opposition“ aufräumt) präzipiert werden wird.

Im Jahre 1924 hatte der Pariser Kongreß beschlossen, das Kartell zwischen der Sozialistischen und der Radikalen Partei im einzigen Wahlgang, den das damals gültige Wahlgesetz vorschrieb, zu errichten. Im Jahre 1928 stellt sich diese Frage auf Grund der Wiedereinführung des Kreiswahlrechts mit zwei Wahlgängen anders. Niemand in der Partei hat die Forderung erhoben, daß auch diesmal wieder etwa eine Gesamtverpflichtung zwischen den Sozialisten und einer anderen Linkspartei für den ersten Gang stattfinden. Ausnahmslos haben

sich sämtliche Richtungen für ein selbständiges Vorgehen der Partei im ersten Gang ausgesprochen. Was den zweiten Gang betrifft, so steht heute schon fest, daß sich eine erdrückende Mehrheit die Niederlage des reaktionären Kandidaten zur Hauptaufgabe der Partei macht, wobei den einzelnen Föderationen insofern Bewegungsfreiheit gelassen werden wird, als es ihrem Urteil vorbehalten bleiben soll, je nach den besonderen Verhältnissen in den verschiedenen Wahlkreisen sich zugunsten des Radikalsozialisten oder des Kommunisten zurückzuziehen, wenn der sozialistische Kandidat nicht an erster Stelle unter den Einkandidaten steht. Für eine ganz verwindende Minderheit wird sich für die vor der Maurin-Gruppe (auf der gegenwärtig der noch unbewiesene Verdacht lastet, einen im Gold Moskaus stehenden „Führer“ zu haben) vorgeschlagene Taktik aussprechen, im zweiten Gang ausschließlich mit den Kommunisten eine Verständigung zu suchen. Auch Auriol und Gramsch haben diese Taktik scharf abgelehnt. Ein offizieller, von der kommunistischen Parteileitung an den sozialistischen Parteivorstand gerichteter „Einheitsfront“-Vorschlag ist ohne weitere Diskussion ins Archiv gelegt worden, und wird auf dem Kongreß daselbst Schicksal erleiden.

Renauld und einige seiner Freunde (nicht alle) hätten gern gesehen, daß die Partei sich noch vor den Wahlen mit den Radikalsozialisten über

„ein eventuelles Regierungsprogramm“

verständigt, während andere Parteifreunde, die ebenfalls den Standpunkt vertreten, daß die Sozialistische Partei, wenn die Wahlen der Linken den Sieg geben, sich an der Regierung beteiligen soll, wie Auriol, Gramsch und der Ansicht sind, daß zurzeit eine prinzipielle Bereitschaftserklärung der Partei notwendig sei, eventuell mit den Radikalsozialisten zusammen ein Kabinett zu bilden. Leon Blum bleibt nach wie vor Gegner der Regierungsbeteiligung, hält es aber für falsch, diese Frage schon auf dem Weihnachtsskongreß zu besprechen oder gar Beschlüsse dazu zu fassen.

Ein erfreulicher Rechenschaftsbericht

Paris, 20. Dezember (Eig. Bericht)

Am Montag wurde hier der Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs eröffnet. Aus dem von dem Generalsekretär der Partei Faure erstatteten Bericht geht hervor, daß die Partei seit dem Kongreß in Tours ein bedeutendes Wachstum zu verzeichnen hat. Im Dezember 1928 zählte die Partei 179 000 Mitglieder, zu Ende des Jahres 1921 gehörten ihr kaum 50 000 an; die Folgen der Spaltung schienen unheilbar zu sein. Die Wahlen des Jahres 1924 brachten dann die ersten Erfolge. Der Mitgliederstand stieg damals auf 72 855. Seitdem wächst die Partei von Jahr zu Jahr und hat heute mehr als 100 000 Mitglieder.

Eine eingehende Diskussion entspann sich über den Bericht der Finanzkommission. Diese hat einen Vorschlag für die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1928 eingebracht, der mit 878 000 Frs. balanciert. Darunter sind als Kosten für die Wahlkampagne 250 000 Frs. vorgesehen. — Die Nachmittags-Sitzung war ausgefüllt mit einer Debatte über die weitere Ausgestaltung des Zentralorgans der Partei, des „Populaire“, der seit dem 1. Dezember 1927 in neuer, wesentlich vergrößerter Form erscheint.

Für sofortige Stabilisierung durch Kapitalsteuern!

Paris, 27. Dezember (Radio)

Der Kongreß der sozialistischen Partei beschloß am Montag nachmittag, das unstrittige Problem der Kapitalabgabe zunächst nicht in der öffentlichen Sitzung auszusprechen, sondern einem Sachverständigenkomitee zur Vorprüfung zu übergeben. Diesem Komitee gehörten u. a. Leon Blum, Auriol und Renauld an. Das Komitee trat noch am Montag abend zu einer Sitzung zusammen. Nach kurzer Diskussion einigte man sich auf folgenden Vorschlag Auriols: „Sofortige Stabilisierung des Frankens und zwar zu dem Kurse, der effektiv am Tage der Stabilisierung an der Börse notiert wird. Konsolidierung der gesamten schwachen Schuld, wenn nicht anders möglich, auf dem Wege des Zwanges. Endlich an Stelle der Kapitalabgabe, die einen Eingriff in die Substanz des Vermögens vorschreibt, Einführung einer fortlaufenden Kapitalertragssteuer, die die unerschütterten viel zu hohen Steuern ersetzen soll. Diese Vorschläge sollen heute die Vollversammlung des Kongresses beschäftigen.“

Päpstliche Weihnachtsbotschaft

Friede den Feindlichen, Krieg den Noten

Der Papst empfing gestern das Kardinalkollegium, um aus dem Munde des Kardinals Bannuti die Wünsche der Kardinele zur Weihnacht und zum neuen Jahr entgegenzunehmen. In seiner Erwiderung erinnerte der Papst an gewisse glänzend innere katholische Ereignisse.

„Wer“, so fuhr der Papst fort, „es wurden auch Schmerzensache gehört aus verschiedenen Teilen der Welt, so in den letzten Zeiten aus Mexiko, Rußland und China, von wo Nachrichten über sehr traurige Ereignisse, über so beispiellose Barbareien eingetroffen sind, daß man kaum glauben kann, daß sich nicht alle Völker dagegen mit dem Ausdruck des Abscheus und der Verdamnung erheben werden.“

Sobann spielte der Papst darauf an, daß einige Gruppen fortführen, dem päpstlichen Stuhl politische Absichten zuzuschreiben, d. h. Gedanken, von denen auch nicht einer ins Bewußtsein des Papstes gedrungen sei. Schließlich beglückwünschte der Papst Italien lebhaft vor allem wegen der ständigen Fortschritte im Hinblick auf die religiöse Unterweisung, die im christlichen Leben aller Klassen des Völkertums reiche Früchte hervorbringe.

Selbst, über die Greuelkaten in Rußland, China und Mexiko quillt das Herz des heiligen Vaters vor Empörung über; von den Greuelkaten in Italien aber, in dessen Mitte er wohnt, hat er nie etwas vernommen.

Aber das ist gewiß nur Zufall, nicht Politik. Er selbst hat's ja gesagt.

Poincares Kampf gegen die elsässischen Autonomisten

Neue Hauszungen

Paris, 27. Dezember (Radio)

Auf Veranlassung des französischen Ministerpräsidenten wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag in den vertriebenen Städten Elsaß-Lothringens eine Razzia gegen die Autonomisten unternommen. Im Zusammenhang mit dieser Aktion wurden mehr als 60 Personen, darunter eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten vernommen. Der Temps will wissen, daß die Nachforschungen die finanzielle Unterstützung zweier Autonomistenorgane durch das Ausland ergeben habe.

marine an die Phobus-A.G. übermittelt wurden. Das dürfte wahrscheinlich auch der Grund sein, warum man das Ergebnis der eingeleiteten und längst abgeschlossenen Untersuchung bisher der Öffentlichkeit immer noch vorenthält. Aber mit um so mehr Nachdruck muß jetzt die Veröffentlichung gefordert werden.

Die Gründe für Joffes Selbstmord

Ein Protest gegen das Parteiregime

Paris, 26. Dezember

„Bulletin Communiste“, das in Paris erscheint und die Auffassung der russischen Opposition vertritt, veröffentlicht einen langen Brief des durch Selbstmord geendeten russischen Parteiführers und früheren Volksfahrers in Berlin, Joffe, den dieser kurz vor seinem Tode an Trozki gerichtet hat. In diesem Brief, der niemals Trozki erreicht hat, da er von der G.P.U. beschlagnahmt wurde, erklärt Joffe, wegen seiner Krankheit und hauptsächlich wegen seiner Kalkulation aus dem Leben scheiden zu wollen. Die Wählerarbeit gegen die Opposition, der auch er angehörte, sei so weit gegangen, daß ihm jede ärztliche Hilfe und Medikamente auf Staatskosten verweigert worden seien. Er selbst habe nicht die nötigen Mittel, um sich zur Pflege ins Ausland zu begeben. Er zöge es daher vor, aus dem Leben zu scheiden, obwohl er Gelegenheit gehabt habe, sich durch Veröffentlichung seiner Erinnerungen bei ausländischen Verlagen Geld zu verschaffen. Davon habe er abgesehen, da er mit der Parteileitung nicht in Gegensatz habe geraten wollen.

Sobann wendet sich Joffe an Trozki persönlich. Er bezeichnet eine Lage als unerträglich, in der die russische kommunistische Partei stillschweigend den Ausschluß Trozki aus den Reihen ihrer Führer duldet.

Er sei überzeugt, daß früher oder später in der Partei eine Krise ausbrechen werde, die sich gegen die jetzigen Machthaber richten werde. In diesem Sinne sei sein Tod als ein Protest gegen jene zu betrachten, die die Partei in eine Lage gebracht hätten, in der sie nichts gegen die Ausschaltung Trozki und seiner Anhänger tun könne. Zum Schluß wirft Joffe Trozki vor, zu oft im Interesse einer Verständigung einem Kompromiß zugestimmt zu haben, obwohl er, Trozki, immer Recht gehabt habe, was selbst Lenin zugegeben habe. Er, Joffe, sei überzeugt, daß Trozki erneut zur Macht gelangen werde.

Der Wahnsinn von 1923

Im Untersuchungsbericht des Bayerischen Landtages haben die beiden Verhafteten ihr Reserat beendet. Das Bild, das die deutsche Öffentlichkeit in den letzten Wochen immer mehr enthielt, mag in Einzelheiten noch zu unermesslichen sein, im Gesamteindruck steht es fest: Das Deutsche Reich glitt im Herbst 1923 eben noch am Abgrund des Bürgerkrieges vorbei, als es die bayerischen Verschwörer zu reifen drohen. Die bayerische Republik wurde schließlich gerettet infolge Uneinigkeit und Eifersüchteleien im bayerischen Lager.

Vöhner und Kahr,

Diese beiden Reaktionen, werden gewöhnlich zusammen als Hauptverbreiter genannt. Einem Vöhner war Bayern „wurst“, er wollte Deutschland, vor allem Preußen der Reaktion zurückgewinnen, Kahr aber strebte die bayerische Hegemonie im Reich an, ein bayerisches Königreich im deutschen Staatenbund. So kamen sie in Streit, ob man unter der weiß-blauen oder unter der schwarz-weiß-roten Fahne durchs Brandenburger Tor einziehen sollte, so verhafteten sie einander, so haben sich ihre hochverräterischen Unternehmungen gegenseitig auf. Bis ins Jahr 1923 hinein hat die weiß-blaue Richtung in Bayern den Vorrang gehabt. Sie zielte am Anfang ab auf eine Trennung vom Reich.

Diese deutsche Mißgeburt ist zwar nicht gezeugt, aber an Kindesstatt angenommen worden.

Bauerndoktor Heim.

Wie in den neunziger Jahren, so er auch damals wieder dem bayerischen Bauernbund das Hemd vom Leibe weg. Die bayerischen Bauern unter Hansdorfer hatten aus Abneigung gegen die Berliner Zwangswirtschaft und den „preussischen“ Weltkrieg mit Eisner die Münchener Revolution gemacht. Dr. Heim bezog sie um den agitatorischen Erfolg. Mit dem Schlachtruf „Bayern den Bayern!“ gründete er am 12. November 1918 die Bayerische Volkspartei. Sie ließ sofort separatistischen Zerklüftern nach. Dr. Heim selbst ist der Erfinder der Abspaltungspolitik, des Ordnungszwangs und der

Idee der Donaumonarchie unter französischem Protektorat.

Während der Versailler Konferenz von 1919, in den schwersten Stunden deutscher Geschichte, hat er mit französischen Gelehrten über die Lösung Süddeutschlands von „Preußen“ verhandelt. Nur an der französischen Unerschlichkeit ist damals der saubere Reichsrestörungsplan gescheitert.

Nach dem Erfolge des Kapp-Putsches in Bayern, der diesem Lande eine sozialistenregierte Regierung bescherte, wurde die offizielle bayerische Staatspolitik vor den französischen Karren gespannt. Nach dem Zeugnis seines früheren Freundes Graf Kolthor hat Dr. Heim, der heimliche Außenminister Bayerns, im Mai 1920 wiederholt

Besprechungen mit rheinischen Separatisten.

Wie Dr. Dorlen und dem von seiner Regierung bevollmächtigten französischen General Degoutte „wegen Abänderung der Weimarer Verfassung im föderalistischen Sinne“ gehabt. In diese und andere bedenkliche Gedankengänge war auch der frühere bayerische

Kronprinz Rupprecht

verwickelt. Alle die Konflikte Bayerns mit dem Reich aus den Jahren 1920, 1921 und 1922, insbesondere der erbitterte Widerstand Bayerns gegen das Republikenschutzesetz, sind auf das Schuldwort dieser weißblauen Rippolitik zu setzen. Trotz der Weimarer Verfassung wirkte in München ein offizieller französischer Sonderbot, Herr Dard. Mehrmals wurden Anstalten getroffen, unter französischer Billigung die Monarchie auszusprechen, Putsch wurden vorbereitet, im September 1921 und August 1922 erit im letzten Augenblick noch abgeblasen. Ein geistiger Schöpfer dieser Rippolitik war die Verschwörung der Fuchs, Madhhaus und Dr. Kühles, die im Frühjahr 1923 im Zusammenwirken mit dem französischen Obersten Richter den Versuch unternahm, Bayern vom Reich loszureißen und es zu einem französischen Vasallenstaat zu machen. Französische Truppen sollten zur Unterstützung des bayerischen Putsches die Mainlinie besetzen. Landsknechte waren bereits angeworben, Waffen gesammelt, Notverordnungen entworfen.

Alles mit französischem Geld.

Der Fuchs-Madhhaus-Prozess hat dann diesen Ableger einer „vaterländischen“ Bewegung durchschnitten. Die schwarz-weiß-rote Spielart der bayerischen Reaktion, die sich aus Anhängern des alten preussischen Systems zusammensetzt und von Bayern aus die Befreiung Deutschlands

von Demokraten, Marxisten und „Kämpfern“ betreiben wollte, reicht ebenfalls in die Revolution von 1918 zurück. Ursprünglich bestand sie nur

aus geheimen Zirkeln von mißvergnägten Offizieren, Studenten und Großbürgern.

die in dem Landgerichtsrat und späteren Polizeipräsidenten Vöhner einen führenden Kopf erhielten. Größere Bedeutung erlangte sie durch die Aufnahme der flüchtigen norddeutschen Putschisten, vor allem Ludendorffs und einer Anzahl Marineoffiziere in Bayern und den geistigen und organisatorischen Zusammenschluß mit der nationalsozialistischen Bewegung.

Die Nationalsozialisten waren noch beim Kapp-Putsch ein harmloser politischer Debattierklub, nahmen aber wegen ihrer aufsehenerregenden radikalen Art der Agitation, der ungewöhnlichen Verbandsart eines Hülfer und dank der eifrigen Förderung seitens der bayerischen Polizei unter Vöhner und Dr. Fried reich eine herrschende Stellung ein.

Hitler

erschien den „beschäftigungslos gewordenen Herren mit und ohne karmoisinroten Streifen“ als der geeignete Mann, die „marxistisch-persekutierten“ Arbeitermassen ins reaktionäre Lager herüberzuführen. Ihm gelang, was der Offiziersklub vermag blieb: aus Volk heranzukommen. Aus dem gleichen Grunde durfte und unterstützte ihn auch die Bayerische Volkspartei, sie erhobte von ihm eine Schwärzung der verhassten Sozialdemokratie. Die Jugend gewann Hitler durch die Nachäffung militärischer Einrichtungen mit allem Klöppel und Drill, der eine „vaterländische“ Jugend begeisterte. Hitler erstrebte

die Rückgängigmachung der Revolution.

Das Rad der Geschichte sollte mit Gewalt zum 9. November 1918 zurückgedreht werden.

Die Zeitläufe um 1923 erschienen einem solchen Unternehmen günstig zu sein, wie nie zuvor: Durch die Auswirkungen des Gewaltfriedens waren die nationalen Instinkte aufgeweckt; die Inflation hatte den Mittelstand zernagt, ihn dem Radikalismus und Antilettismus in die Armee getrieben; die Arbeiterschaft durch kommunistische Hetze im Glauben an ihre bewährten Führer erschüttert. Als dann die Franzosen im Januar 1923 das Ruhrgebiet besetzten, glaubten Schwärmer einen „deutschen Frühling“ wie 1813 nahe und machten sich zur „großen Tat“ bereit.

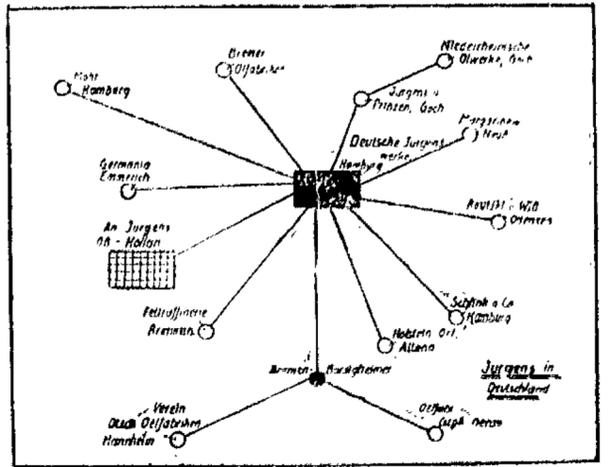
Margarine

Mit der Industrialisierung Westeuropas in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahm die Bevölkerung sehr schnell zu. Die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft konnte aber dem so entstehenden Nahrungsmittelbedarf an Fett nicht genügen. Die Herstellung Westeuropas war um jene Zeit zum größten Teil auf Butterfette (Glyceride der Olein-, Palmitin- und Stearinsäure) angewiesen. Da man es noch nicht verstand, die gerade in den Tropen fast unbegrenzt vorkommenden pflanzlichen Fette der Ernährung dienlich zu machen, entstand eine ungeheure Not, die eine Unterernährung besonders der industriellen Bevölkerung bewirkte. Um das Jahr 1869 beauftragte der französische Kaiser Napoleon III. Mege Mourier, einen Ersatz für die teure und knappe Naturbutter zu schaffen. Dieser löste die Aufgabe, indem er ausgetriebenes Rinderfett und Milch im Verhältnis von 85:15 mischte. Er hielt sich bei seinen Arbeiten genau an die Zusammensetzung der gereinigten Butter, die 84,5 Prozent Fett, 13,8 Prozent Wasser und Beimengungen von Milchzucker, Kasein usw. enthält. So kam man zu der Herstellung von Margarine.

Immer noch war die Margarinefabrikation aber auf tierische Fette angewiesen. Obwohl die gewaltigen Viehherden in Südamerika diese in großen Mengen liefern können, stehen dem Weltmarkt viermal so viel pflanzliche als tierische Fette zur Verfügung. Die Despalme-Arten, die Kola- und Sesampalme der Südsee, die Erd- und die Parana-Palme, schließlich die Sesam- und die Baumwollsaaten stellen unererschöpfliche Fettreservoirs dar. Es kam bei der Entwicklung der Margarineindustrie alles darauf an, diese Reservoirs auszunutzen und für die menschliche Ernährung zu verwenden. Das gelang durch die sogenannte Deshärtung, wodurch es möglich ist, den Schmelzpunkt des bei normaler Temperatur flüssigen Dels durch Behandlung hauptsächlich mit chemisch reinem Wasserstoff von 5

bis 10 Grad auf 25 bis 30 Grad zu erhöhen. Heute werden die Deshaarten nach sorgfältiger Sortierung und Reinigung in den Delmühlen fein gemahlen und unter starkem hydraulischem Druck ausgepresst. Das Del wird dann in der Raffination weiter bearbeitet und ist am Schluß der Reinigungsprozesse hellgelb und geruchlos und geschmacklos. Die schwerer verdaulichen Fettlösungen werden ausgeschleudert, so daß nur die leicht verdaulichen flüssigen Delbestandteile in die Margarine kommen. Zur die Qualität der Margarine spielt die Behandlung mit Kuhmilch eine große Rolle. Es ist nach jahrzehntelanger Arbeit gelungen, in der Kuhmilch diejenigen Bakterien zu finden und in Reinkultur zu züchten, welche die Umwandlung der Kuhmilch und somit auch der Kuhbutter bewirken. Die Kompositionen werden der frischen Kuhmilch zugesetzt, wo sie sich weiter entwickeln, bis die Milch mit den Fetten in den Klumpen, großen doppelwandigen Vesikeln, durch schnelllaufende Rührwerke so lange gemischt wird, bis sich die Stoffe innig zu einer Creme (Emulsion) verbunden haben. In den Klumpen emulsiert die Emulsion zu Margarine, die dann in den Multiplier-Maschinen und den Tellerwalzen behandelt und in den Packmaschinen handelsfertig gemacht wird.

Die Margarinefabrikation geht heute in großen Fabriken vor sich, wo die menschliche Hand so gut wie ganz ausgeschaltet ist und fast alles durch die Maschine erledigt wird. Seit jeher war die Industrie stark konzentriert. Ein erheblicher Bruchteil der ganzen Erzeugung, vielleicht 75% der Margarineproduktion, ist in den beiden Konzernern, Deutsche Jurgen-Werke A.G., Hamburg und dem Van-der-Neggh-Konzern zusammengeschlossen. Neben diesen beiden Konzernern gibt es noch zahlreiche andere Margarinegesellschaften, unter denen



als Großkonzern die Speisefettfabrik A.G. Müller in Berlin zu nennen ist. Die deutschen Jurgenwerke und die Van-der-Neggh-Gesellschaft sind Teile internationaler Trusts, die seit Jahren eng zusammenarbeiten und deren Bedeutung im gemeinsamen Einfluß der benötigten pflanzlichen Fette liegt.

Beim Aufkommen der Margarineindustrie betrachtete die Landwirtschaft, besonders in Deutschland, die Margarine als Konkurrenz und eröffnete einen heftigen Kampf gegen sie, der vielfach mit politischen Mitteln geführt wurde. Die deutsche Landwirtschaft verlangte z. B., daß die Margarine blau gefärbt werden müsse, sehr wahrscheinlich nicht deshalb, um eine Verwechslung mit der Naturbutter zu verhindern, sondern um dem Verbraucher den Genuß von Margarine zu verwehren. Auch heute sieht die Margarine noch unter strengen Kontrollbestimmungen. Trotzdem hat der Genuß von Margarine stark zugenommen, wie folgende Aufstellung beweist:

	1922:	1923:	1925:	1926:

Der Verbrauch pro Kopf betrug 1913 in Deutschland 7,5 Pfund. Er steigerte sich bis 1926 auf 13 Pfund. In England fand nur eine Steigerung von 7 auf 11 Pfund statt und in Frankreich eine solche von 0,6 auf 2 Pfund. Holland verbrauchte im Jahre 1913 12 Pfund pro Kopf der Bevölkerung und im Jahre 1926 17 Pfund. Es fällt auf, daß die Hauptbutterländer, wie Holland, Dänemark usw., ihre Naturbutter exportieren, während die Bevölkerung in ärmeren Klassen als in den anderen Ländern Margarine verbraucht.

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

30. Fortsetzung (Nachdruck verboten.) Das erzählte der Befragte, und man hielt ihn darauf aus neue den Widerspruch dieser Aussage und der des Seibel vor; und, daß jener beschwöre, was er sage. „Was er's schwört“, sagte der Buchbinder, „dann schwört er!“ „Was soll das heißen?“ „Ich kann nichts dagegen machen.“ „Um — es ist in der Tat seltsam, daß Sie später den Seibel antlasten wollten. Warum taten Sie das?“ „Ich weiß nicht — ich war's nicht.“ „Ich weiß nicht — ich war's nicht — das sind die beständigen Redensarten, die man von Ihnen hört. Jetzt und schon früher. Und dabei ist das Beweismaterial gegen Sie geradezu erdrückend. — Nun also schon, Sie wissen es nicht und waren es nicht. Beswegen haben Sie dann Ihre Ersparnisse von der Sparte geholt?“ „Ich wollte meine Stellung verlassen.“ „Schön, weil Sie Dichter werden wollten. Ist es nicht seltsam, daß das gerade vor dem Diebstahl geschehen ist, den getan zu haben, Sie so stark in Verdacht stehen?“ „Was soll ich sagen?“ sagte der Buchbinder mechanisch. Der Vorsitzende hörte, ob das als Unart aufzufassen sei, und sah nichttraulich auf. „Also — fuhr er dann fort, „Sie wohnen bei der Familie des Schneidemeisters Grünblinger. Da wohnen noch mehr Leute außer Ihnen?“ „Ja.“ „Wer denn?“ „Ein Student namens Beder — und — und —“ „Nur heraus damit.“ „Eine Schauspielersfamilie, ein Herr und eine Frau Rosée und ihr kleines Kind.“ „Nun, und in welchem Verhältnis standen Sie zu diesen Leuten?“ „Ich sprach mit ihnen ab und zu — ging auch einmal mit ihnen aus.“ „Und wie standen Sie mit Frau Rosée?“ „Ich kannte sie auch.“ „Sie kannten sie? Wie denn — lassen Sie sich doch nicht jedes Wort aus dem Munde ziehen.“ „Nun, so wie die anderen.“ „Hören Sie, Frau Rosée äußert sich da aber ganz anders. Bei ihrer Vernehmung in Berlin äußerte sie sich auf Vorhalt des Amstrichters folgendermaßen: „Ich interessierte mich etwas

für ihn, ländelte auch ein wenig mit ihm. Als ich jedoch merkte, daß er das zu ernsthaft auffaßte, sagte ich zu ihm: das sei doch Unfug, ich hätte ja Mann und Kind. Aber er wollte nicht von mir lassen; er wollte, ich sollte meinen Mann verlassen, und er wollte Schriftsteller werden und mit mir ein schönes und ideales Leben führen. Als ich ihn wiederholt abwies, sagte er mir am Abend vor meiner Abreise nach Berlin, ich werde sehen, daß wir doch noch zueinander kämen und er lege unser Schicksal in meine Hand. — Ich sollte entscheiden. Als ich die beiden Bücher mit dem Gelde erhielt, dachte ich mir gleich, das hat er damit gemeint. Das kann ich beschwören.“

„Nun, da hören Sie, Angeklagter, die sagt etwas ganz anderes, die sagt, sie hat getändelt mit Ihnen — also Sie an der Nase herumgeführt. Was sagen Sie dazu? Neuhern Sie sich!“ Der Buchbinder stand von einem kalten Schauer überrieselt da.

„Ich kann mich nicht erinnern.“ „Nun, das können wir jetzt allmählich schon zur Genüge. Sie waren's nicht — Sie wissen nichts davon. Wer hat denn dann Frau Rosée das Geld geschickt? Vielleicht der Seibel — oder der Direktor — oder ein Vater?“

Der Buchbinder schwieg und sah vor sich hin. „Nun, wir werden ja Frau Rosée näher selbst hören. Gehen wir einmal weiter. Wir kommen jetzt zum 3. Juli, dem Tage der Tat. Wollen Sie uns einmal erzählen, was da passiert ist?“

„Ich hab es schon so oft gesagt“, sagte der Buchbinder, „wenn — möchten Sie das nicht auch vorlesen?“ „Es tut mir leid, Sie müssen schon so freundlich sein und selber den Mund aufmachen.“

„Ich —“ begann der Buchbinder, „ich ging morgens ins Geschäft — ja — ins Geschäft — und da hörte ich den Direktor mit dem Seibel schimpfen — ich fuhr hinauf in die Buchbinderei — ich — ich — ja — ich ging morgens ins Geschäft — ins Geschäft —“

Da begann er auf einmal zu schwanken. Der Arzt der psychiatriischen Klinik, der als Sachverständiger auf seinem Stuhle saß, fing ihn auf und ließ ihn zu Boden gleiten. Der Richter — der Staatsanwalt — der Verteidiger umharrten ihn. Ein Richter hatte ein Glas Wasser in der Hand, und ein anderer schickte den Gerichtsdiener nach Kognak.

„Es ist nichts“, sagte der Arzt, „nur eine leichte Ohnmacht, er schlägt schon wieder die Augen auf.“ Die Zuschauer begannen laut zu summen, und ein Fenster wurde geöffnet.

Der Buchbinder befand sich auf einmal im kühlen Luftzug und blickte erstaunt um sich.

„Ich muß fort“, sagte er, „ins Geschäft — es hat schon acht geschlagen.“

„Befinden Sie sich besser?“ fragte ihn der Arzt.

„Ja“, sagte er und wollte straks an den Verhandlungstisch treten.

Der Vorsitzende beriet mit dem Arzt, gewährte dem Angeklagten noch eine Zeilang Ruhe und fragte dann, ob er sich kräftig genug fühle, die Verhandlung bis zum Ende auszuhalten. Der Arzt hatte gesagt, es ließe sich machen.

„Ja“, erklärte der Buchbinder, „ich will heute verurteilt werden.“

Der Richter lächelte. „Sie sind ein merkwürdiger Mensch — dann fahren wir also fort.“

Und wie es die beste Waffe des in die Enge getriebenen Kindes ist, wenn es plötzlich zu weinen beginnt, so hatte diese natürliche Neugier der Bedrängnis und Not günstig für den Angeklagten gewirkt, und für eine Weile herrschte ein leichter Ton. Dem Vorsitzenden war auch bange, der Anfall könne sich wiederholen und die Verhandlung müsse ausgesetzt und ein andermal von neuem begonnen werden.

Rasch erzählte der Buchbinder nun die Vorgänge im Magazin am Tage des Diebstahls.

Der Richter hielt ihm vor, daß nach den Feststellungen des Sachverständigen der Fahrstuhl in der Tat die Reizung habe, sich im Dachboden festzuklemmen. Dieser Vorgang sei am fraglichen Tage aber ausgeschlossen gewesen, Stand und leichter Flugrost seien in den Fahrtritten gewesen. Bei einer Bemühung wäre sie unbedingt weggerissen worden.

Leopold Steitner leugnete. Er wisse weder, wer die Bücher ausgeschmitten habe, noch wer die Bestellung in der Buchhandlung gemacht; er könne sich auch nicht mehr besinnen, ob er an dem fraglichen Tage das betreffende Werk ausgesucht und in den Packraum hinuntergegeben habe.

Der Vorsitzende nickte und lächelte nur freundlich zu allem. „Nun muß ich Sie aber fragen — aber nehmen Sie bei der Beantwortung der Frage Ihre Kräfte ja zusammen — warum Sie den Versuch gemacht haben, sich das Leben zu nehmen?“

„Ich weiß es nicht!“

„Der Herr Untersuchungsrichter sagt, daß Sie im Anfang, so lange Sie der Meinung sein konnten, Frau Rosée würde das Geld annehmen und behalten, sehr siegesgewiß gewesen seien. Aber von dem Augenblicke an, wo Ihnen dieser Glaube genommen worden war, seien Sie völlig zusammengebrochen. — Und am Abend desselben Tages begingen Sie dann diesen tödlichen Selbstmordversuch.“

„Das Leben war mir verleidet, und es ist mir auch jetzt noch verleidet.“

(Fortsetzung folgt)

Ämtlicher Teil

Bekanntmachung

Verammlung der Kaufmannschaft
am Dienstag, dem 27. Dezember 1927,
nachmittags 8 Uhr, in der Börse

Tagesordnung:
Wahl eines Mitgliedes der Handelskammer an
Stelle des verstorbenen Mitgliedes **S. W. Behn**
Wahlvorslag der Handelskammer:
S. E. J. E. Holte
(Lübeck Linie N. G.),
Dr. Heinrich Ott
(Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft),
Ernst Welle
(Welle & Co.)
Lübeck, den 13. Dezember 1927.
Die Handelskammer

Öffentliche Verdingung

über die Ausführung von Einoluarbeiten für
den Um- und Erweiterungsbau der Oberreals-
schule zum Dom. Angebote sind bis Donnerstag,
den 6. Januar 1928, mittags 12 Uhr, an die
Kanzlei der Baubehörde einzulegen.
Lübeck, den 27. Dezember 1927.
Die Baubehörde

Nichtamtlicher Teil

Staff Karten
Amanda Waak
Max Runge
Verlobte
Weihnachten 1927
Lübeck

Magdalene Baxmann
Arno Sesselmann
Verlobte
Weihnachten 1927

Ein Zimmer mit
Küchenbenutzung u. verm.
H. Lankau, Schönböden,
Hauptstraße 15

Hedwig Rohmann
Hans Nagel
Verlobte
Weihnachten 1927
Für erwiesene
Aufmerksamkeit
danken herzlich
D. O.

Ein Sohn angekommen
9472 Wiedestra. 17, ptr.

Damenhandtasche gef.
(1. Weihnachtstag)
Abholen nach 5 Uhr
Wattenhofstraße 15a, pt.

Erna Funk
Heini Nolte
Verlobte
Weihnachten 1927
Lübeck Siemens

Valen-Matrasen
Auflage-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heftli
Welt. Spez. Gesch.
Unterstraße 111/112
u. d. Holstenstr.

Anni Grundt
Paul Jakobs
Verlobte
Lübeck Weihnachten 27

Das Fahrrad
ein Bau, keine Instand-
haltung u. Reparaturen

Wöchlich u. unzer-
wartet entlichief in-
folge Schlaganfall
mein lieber Mann,
unser guter Vater,
Sohn, Schwieger-
Bruder, Schwager
und Onkel, der Ober-
postkassierer
Friedrich Ehlers
im 51. Lebensjahre
in tiefer Trauer
Amanda Ehlers
geb. Peters
nebt Kindern und
allen Angehörigen.
Lübeck, 24. Dez 1927
Heimstätten, Wack-
holderweg 10
Beerd. Donnerstag,
29. Dez., 2 1/2 Uhr,
Kapelle Borwert.

Von Obergeringieur
G. A. Krumm u. R. Burgen
Mit 110 Abbildungen u.
einigen Tabellen
Preis 1.40 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18
Jeden Freitag von 2
bis 7 Uhr

Frauen finden Ver-
dienst
An der Mauer 118

Eimerbier
H. Bade.

Felle Haare
Wildfelle
Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hasen, Kanin
uvm. verkaufen Sie unbedingt am vorteil-
haftesten bei **Josef Wagner**
Spezial-Fell- und Haargroßhandlung
Danforthstraße 26 Tel. 27 024 Holstenstr. 8

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischnauerstraße 36

Werbt unablässig für
eure Zeitung!

Für Silvester

1a gefüllte Berliner
Pfannkuchen
pro Stück 10 Pfg.

Silvestertorten
von 3.20 Rm. an

Bestellungen bis Donnerstag,
den 29. Dezember, erbeten

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Öffentliche Versteigerung

Am Donnerstag, dem 29. Dezember,
vorm. 9 Uhr, kommen in der Mühlenstraße 46
(Brauerei-Restaurant) folgende Gegenstände öffent-
lich zur Versteigerung: 1 Dien, 1 Herd, 2 Küchen-
schränke, Tische, Stühle, Beleuchtungskörper,
1 Bierdruckapparat mit Zubehör, Tonband,
Schüsseln, Teller, Tassen, Gläser, Messer, Gabeln
u. a. m.
Kröger, Gerichtsvollzieher

Felle! Wildfelle
Tierehaare
kauft zu höchsten
Tagespreisen
Isaac Frankenthal, Lübeck
Braunstraße 6-8
Bitte genau die Adresse zu beachten!



Evolution
1928

Vorwärts-Abreißkalender
mit vielen schönen Illu-
strationen in Kupferstichdruck 2.00

Der illustrierte
Neue Welt-Kalender 0.80

Das Taschenbuch der Arbeit
mit Kalendarium und vielen
wertvollen Textbeiträgen 0.75

Büchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Margarethenburg
Freitag, den 30. Dezember
Großer Preislat
1- und 2 Preis je ein halbes Schwein

ZIEHUNG 29. UND 30. DEZEMBER

**Arbeiter-
Wohlfahrt**
Waisenschaft-Lose
50 Pf

PORTO UND LISTE 30 Pfg. EXTRA
145984 GEWINNE UND 1 PRÄMIE
IM GESAMTWERT VON RM
607500
HÖCHSTGEWINN IM WERTE VON RM
50000
HAUPTGEWINNE IM WERTE VON RM
30000
20000
15000
u. s. w. u. s. w.

Glücksbrief
mit 10 Losen 5 Mk

Sämtl. Gewinne im Werte von 3 RM. und mehr
werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt
Lose sind zu haben bei Hutzsche, Weiss-
mann, Bankabteilung der G. A. G.,
Solkenhaus, Möbelhandlung der G. A. G.,
Kersten, John, Warenabgabestellen
des Konsumvereins, Lübecker Volks-
bote, Gewerkschaftshaus, Reichs-
bannerbureau, Partei- und Gewerks-
chaftskassierer, sowie bei der Staatlichen
Lotterierechnungsausschuss, Johannesstraße.

Vereins- u. Vergütungs-Anzeigen

ANFANG 8 UHR KÖNIGSTR. 25
**Winter-
Garten**
Tanzabend

Stadtheater
Lübeck

Dienstag, 20 Uhr:
**Wallenstein und
Ferdinand II.**
(Tragödie)
(Zum letzten Male)
Ende 28 Uhr.
Mittwoch, 14.30 Uhr
**Suze Schmußhants
Abenteuer**
Mittwoch, 19.45 Uhr.
Der Rosenkavalier
(Oper)
Donnerstag, 20 Uhr:
Alt-Heidelberg
(Schauspiel)
Donnerstag, 20 Uhr:
S. Volkst. Konzert
im Gewerkschaftshaus
Freitag, 20 Uhr:
Das Christelflein
(Oper)
Freitag (nicht Mitt-
woch), 20 Uhr:
Rammespiele:
Spiel im Schloß.
(Nur Abonnem.)

Spieltarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



Kappen-Orth, Lübeck
Schüsselbuden 8 bei der Allstr.
Originelle Neuheiten in
Silvester-Scherzartikeln
Riesenauswahl
Bekannt billige Preise

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Jungbans-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke
600 Silber - 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher
Ob. Johannisstraße 20

Leder
im Ausschitt
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiterstraße 2

**Allgemeiner Deutscher
Gewerkschaftsbund**
Ortsausschuß Lübeck

Gemeinsame Konferenz
der Vorstände der Gewerkschaften des
NDB. und der neugewählten Ausschus-
svertreter der Allgemeinen Ortskrankenkasse
Lübeck

am Mittwoch, d. 28. Dez., 1927
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Wahl des Vorstandes der
Allg. Ortskrankenkasse.
2. Mitteilungen des Vorstandes.
Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder
und Ausschussvertreter ist erforderlich.
Die Vorstandsmitglieder haben ihr Verbands-
buch und ihre Ausweiskarte, die Ausschussvertreter
die Mitteilung über ihre Wahl und ihr Ver-
bandsbuch vorzulegen. Ohne die Ausweise hat
niemand Zutritt.
Der Vorstand des NDB.,
Ortsausschuß Lübeck.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen
finden statt:
Bezirk Hufstorf
W.-N. 17, Morterkestraße
am Dienstag, dem 3. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr, im Restaurant „Falkenberg“,
Falkenstraße

Bezirk Holstentor-Nord
W.-N. 2, 14, 34, 40 u. 68, Warenbör-
sestraße, Brögestraße, Steuerradenweg,
Waisenhofstraße und Gedankstr.
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr im „Konzertsaal Lübeck“,
Jadenburgen Allee

Bezirk Holstentor-Süd
W.-N. 6, 27 u. 71, Bindenstr., Töpferweg
und Hanfstraße
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr im Konzertsaal „Flora“,
Nebenhofstraße

**Bezirk Klosterhof und
Gärtnergasse**
W.-N. 7 u. 69
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus „Waldershorst“,
Rageburger Allee.

**Bezirk Wilhelmshöhe und
Einfeldstraße**
W.-N. 38 u. 58
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr im Restaurant „Eisegel“ b. d. Bypke

Bezirk Innere Stadt
W.-N. 1, 10, 26 u. 67, Königstr., Eg-
genberg, Fildergasse u. Hartengraben
am Donnerstag, dem 5. Januar 1928, abends
7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannes-
straße, Zimmer 11

Tagesordnung
in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Aussprache
2. Bericht der Vertreter und Ersatzwahl
Als Ausweis dient die Rückvergütungs-
karte, dieselbe ist am Votaleingang den Ver-
tretern vorzulegen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand

Luisenlust
Mittwoch Gr. Tanzfrühchen Eintritt u.
Tanz frei

Kulmbacher Bierhaus
Große
Silvesterfeier
In den unteren Räumen: **Künstler-Konzert**
In den oberen Räumen: **Silvester-Ball**
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

Freistaat Lübeck

Dienstag, 27. Dezember

Der Pfennig

Ich kam auf dem Wege durch die Stadt in eine weniger belebte Gasse und hörte schon, als ich um die Ecke bog, das mörderische Gebrüll eines kleinen Knaben. Ich sah, daß er eine zur Hälfte mit irgendeiner Flüssigkeit gefüllte Sektiersflasche in der einen Hand hielt. Mit der anderen wischte er sich von Zeit zu Zeit über Gesicht und Nase, während seine Augen am Erdboden suchten. Da in seiner Nähe zwei Frauen standen, die offenbar nichts anderes zu tun hatten, als den verzweifelt Knaben wie ein Schauspiel zu betrachten, trat ich näher und fragte:

„Was fehlt dem Jungen denn?“

Die eine der Frauen, die offenbar an einem Bonbon lutschte, antwortete, ohne eigentümlich von mir Kopf zu nehmen:

„Er hat einen Pfennig verloren.“

„Einen Pfennig?“

„Ja,“ bestätigte erklärend die zweite, „und da wird er wohl von seinem Vater den Hintersten ordentlich voll kriegen. Der spaßt nicht.“

„Hast du einen Pfennig verloren?“ fragte ich den Jungen. Er brüllte zur Antwort „Ja hab' ich“, als gäbe es kein größeres Problem auf Erden, als einen Pfennig zu beschaffen.

„Und was hast du dort in der Tasche?“

„Schnaps.“

„Mir stand der Verstand still.“

Zäh fiel der Schleier, den die Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts sich täglich vor das moralisch-zerfallene Antlitz nimmt, ab. Hier waren drei Menschen. Ein Vater, der seinen Jungen braun und blau schlagen würde, weil er einen Pfennig verloren hatte von den vielleicht dreißig, die er ihm zwecks eigenen Genußes anvertraut hatte, und zwei Frauen, die Bonbon lutschend die Tatsache als eine kleine Abwechslung in der Eintönigkeit ihres Gemütslebens hinnahmen. Der Schleier Kultur lag am Boden im Dreck und die ekle Wägnisse der Menschheit grünte mich an.

Ich gab dem Jungen ein Pfennigsgeld. Hocherfreut, gottlob ohne sich zu bedanken, stürmte er davon.

Ich hatte ihm also geholfen. Ach, Aus Großmut? Aus Mitleid? Hatte ich ihm nicht fünfmal soviel geschenkt, als nötig gewesen wäre?

Weber aus Mitleid noch aus Großmut hatte ich dem kleinen Jungen die lächerliche, selbst für einen Bettler lächerliche Summe gegeben, sondern lediglich aus — Nervenschwäche. Meine schwachen Nerven erluzgen einfach die Vorstellung nicht, daß das vor mir weinende Kind in den nächsten fünf Minuten mißhandelt werden könnte.

In der einen der beiden Frauen regte sich beim Anblick meiner Pfennigspende eine von der Kultur erzwungene Scham. Sie ist also vorhanden, die Kultur, und wirkt tatsächlich. Die Frau sagte nämlich:

„Ja — wenn man's übrig hat...“

Hatte ich's übrig? Ich kenne einen alten Invaliden — einen eigentlich nur noch halben Menschen, der mit seiner betagten Frau von einer Monatsrente von 35 Mark existiert und immer ein paar Bonbons in der Tasche hat, um sie dem nächsten Kinde, das ihm in den Weg läuft, zu schenken. Dieser Mann trägt in seinem alten häßlichen Gesicht die Schönheit der wahren Kultur.

Solange aber Erlebnisse wie dies kleine mit dem um einen verlorenen Pfennig heulenden Jungen noch möglich sind, ist die Welt weit von Kultur entfernt. Solange sind alle die großen Werte von den Erregungenschaften der menschlichen Kultur eine hohle Grimasse.

Die Jahreszahl 1928 ist eine vierstellige Zahl. Wieviel Stellen wird die Jahreszahl haben, in der die Menschheit die Kultur als Tatsache im Antlitz trägt und nicht als fadensteinkigen Schleier? Kopernikulus

Nachzahlung an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene

Nach Bekanntgabe der Durchführungsvorschriften zum 5. Gesetz zur Abänderung des Reichsverorgungsgesetzes muß das Versorgungsamt mit der Umrechnung der Renten rückwirkend vom 1. Oktober 1927 beginnen. Die Arbeiten sind so rechtzeitig fertigzustellen, daß sämtliche Versorgungsberechtigten vom 1. Februar 1928 ab ihre Rente nach den neuen Sätzen erhalten. Die Nachzahlungen für den Zeitraum vom 1. Oktober 1927 bis 31. Januar 1928 erfolgt an die Kriegsbeschädigten durch eine Zwischenzahlung im Postcheckwege. Dieser Personenkreis muß etwa bis zum 15. Januar 1928 im Besitze der Rentennachzahlung sein, während die Hinterbliebenen die Nachzahlung mit der Februarrente zusammen erhalten.

Die Kriegsbeschädigten werden, um die Nachzahlung in jedem Falle anbringen zu können, gebeten, falls sie in letzter Zeit umgezogen sind, und ihre neue Adresse dem Versorgungsamt noch nicht mitgeteilt haben, dieses sofort nachzuholen.

Um die Umrechnung ungehindert durchführen zu können, finden in dieser Woche bis Ende Januar 1928 Sprechstunden nur am Sonnabend jeder Woche und zwar in der Zeit von 9-1 Uhr statt. Da Versorgungsamt bittet, in diesem Zeitabschnitt von Anfragen und Anträgen jeder Art (sofern durch verspätete Antragstellung kein Rechtsnachteil erwächst) abzusehen, da eine Bearbeitung während vorerwähnter Zeit unmöglich ist.

Die Ausführungen bezüglich Sprechstunden und Antragstellung finden auch entsprechend Anwendung auf die nach den übrigen Versorgungsgeetzen abzufindenden Pensionäre und Hinterbliebene.

Weihnachtsfeiern

Die Beamtenkinder waren von ihrem Räffelontel Tönchen vorige Woche zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier nach der „Flora“ eingeladen und hatten seinem Rufe zahlreich Folge geleistet. Über 800 Personen füllten den Saal. Nach einigen einführenden Musikstücken und einer Ansprache des Bundesgeschäftsführers wurde die Feier durch einen gemeinsamen Gesang eröffnet. Die auf das dann folgende Weihnachtsspiel mit Reigen und Gesang gefolten Erwartungen erfüllten sich voll. Reicher Beifall lohnte die schönen Darbietungen. Seine alte Anziehungskraft bewies auch wieder der zu dieser Feier erzielene Kasperle. Zubehörender Beifall besahnte seine Vorzüge. Die jedem Kinde überreichte Weihnachtsstille fand dankbare Auf-

Die Gebietseinschlüsse und -ausschlüsse der deutschen Länder

Das Durcheinander der Grenzen

In letzter Zeit ist wiederholt die Frage der Neugliederung des Reiches erörtert und aus finanziellen Gründen fast allgemein befürwortet worden. Es besteht auch wohl kein Zweifel darüber, daß das Problem einmal ernsthaft in Angriff genommen werden muß, trotz aller Schwierigkeiten, die einer durchgreifenden Neuerteilung des Reichsgebietes entgegenstehen. Welche Widerstände auf diesem Gebiete zu erwarten wären, hat erst kürzlich der Kampf um die Abgrenzung der Landesarbeitsämter gezeigt. Ist also der Weg zum Einheitsstaat Deutschland noch lang, so sollte es doch möglich sein, dem Lauf der Entfallen, d. h.

fremder Gebietsteile innerhalb der Landesgrenzen,

ein Ende zu machen. Hier herrscht ein Durcheinander, das in manchen Einzelheiten geradezu grotesk wirkt, und von dem in „Kritik und Statistik“ ein anschauliches Bild gegeben wird.

Bei der Bearbeitung der Volkszählungsergebnisse 1925 sind auch die Gebietseinschlüsse und -ausschlüsse der deutschen Länder zusammengestellt worden. In diese Übersichten sind als Enklaven nur politisch unselbständige Gebiete, also nur Landesteile (nicht ganze Länder, auch wenn sie noch so klein sind) aufgenommen worden. Es sind also obwohl in preussischem Staatsgebiete liegend nicht als preussische Gebietseinschlüsse betrachtet worden: Hamburg (ohne Altona), Braunschweig, Anhalt, Land Lippe, Land Waldeck, Land Schaumburg-Lippe. Weiterhin sind auch folgende Gebiete, die vom Standpunkt des Stammlandes aus einer Enklave (Gebietseinschluss) ähnlich sehen, nicht in die Übersicht aufgenommen worden: Wals ohne Saarpfalz, Landesteil Lübeck, Landherrenschaft Altona, Land Rügen.

Sieht man von diesen Gebieten ab, so ergibt sich eine Zahl von

insgesamt 196 Enklaven

die 971023 Hektar umfassen und am 16. Juni 1925 971470 Einwohner hatten. Im einzelnen umschließt Preußen 77 fremde Gebietsteile, von denen u. a. 2 zu Mecklenburg-Schwerin, 1 zu Oldenburg, 4 zu Mecklenburg-Strelitz und 5 zu Lübeck gehören. Umgekehrt liegen 71 Gebietsteile Preußens in anderen Ländern. Das zweitgrößte deutsche Land, Bayern, hat keine Enklaven und nur eine Enklave thüringisches Gebietes. Das lübeckische Staatsgebiet umfaßt keine Enklaven,

hat aber in benachbarten Staaten 5 Enklaven, nämlich in Preußen 3, in Oldenburg 2 und in Mecklenburg-Strelitz 1. Die in Preußen belegenen lübeckischen Enklaven umfassen 6583 Hektar, in Oldenburg 2002 Hektar, in Mecklenburg-Strelitz 1036 Hektar. In diesen Gebieten (in derselben Reihenfolge) wohnten am 16. Juni 1925 2567, 777 und 299 Personen so daß an diesem Tage

in 9 lübeckischen Enklaven auf einer Fläche von 9621 Hektar 3613 Einwohner

gezählt wurden.

Im Anschluß an diese Zahlen über den Freistaat Lübeck seien einige Angaben über die Enklaven und Enklaven der beiden mecklenburgischen Nachbarländer gemacht. Mecklenburg-Schwerin hat 3 Enklaven, von denen 2 in Pommern 1 in Mecklenburg-Strelitz liegen. Sie sind an Fläche mit 914 Hektar den 9 lübeckischen Enklaven fast gleich, haben aber nur 941 Einwohner. Dagegen beherbergt Mecklenburg-Schwerin selbst 10 fremde Gebietsteile, nämlich 2 preussische und 8 von Mecklenburg-Strelitz mit 7978 Hektar und 1921 Einwohnern. Mecklenburg-Strelitz hat neben diesen 8 Enklaven noch 4 in Preußen mit zusammen 6875 Hektar und 1591 Einwohnern. In seinem Gebiet befinden sich umgekehrt 3 Gebietsteile Preußens 1 von Mecklenburg-Schwerin und 1 von Lübeck mit insgesamt 1415 Hektar und 557 Einwohnern.

Küßt man einen zwischen Sachsen und Thüringen vor kurzem abgeschlossenen, durch die Landtage noch nicht genehmigten Gebietsaustausch außer Betracht, so liegen vom Land Sachsen 14 Gebietsteile in thüringischem Gebiet, umgekehrt liegen 7 thüringische Gebietsteile in Sachsen. Von den übrigen Ländern hat besonders Braunschweig eine sehr zerstückelte Lage; es besteht aus 28 verschiedenen von preussischem Gebiet umschlossenen Gebietsteilen.

Betrochtet man das Reichsgebiet als Ganzes, so finden sich keine Einschlüsse von Gebieten fremder Staaten, wohl aber hat Deutschland selbst 2 Enklaven, nämlich die in der Schweiz belegenen badischen Gebiete mit 806 Hektar und 834 Einwohnern.

So tragen die Gebietseinschlüsse und -ausschlüsse stark dazu bei, die Landkarte von Deutschland so unübersichtlich und bunt wie möglich zu gestalten; sie sind heute durch nichts mehr gerechtfertigt, und ihre überflüssigen Grenzen sollten je eher, desto besser verschwinden.

Achtung, gewerkschaftlich organisierte Erwerbslose!

Am Mittwoch, dem 28. und Donnerstag, dem 29. Dezember vormittags von 9-1 Uhr findet für die verheirateten Gewerkschaftsangehörigen ein Brotverteilungstag statt. Das Brot wird ausgegeben im Vorzimmer des Gewerkschaftssekretariats, und zwar am Mittwoch von A bis R und am Donnerstag von L bis Z. Verbandsbuch und Erwerbslosenkarte ist vorzuzeigen. — Das Brot ist von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei gestiftet.

nahme. Durch die dann erfolgte Verlosung, bei der fast für jeden noch etwas abfiel, wurde noch manches Kinderherz erfreut. An diese Darbietungen schloß sich ein kleiner Tanz. Froh ging jeder nach einigen gemeinsam verlebten schönen Stunden nach Hause.

Die Firma Rudolph Karstadt veranstaltete wie alljährlich am Sonnabend in den Erziehungsräumen für bedürftige Kinder eine Weihnachtsfeier. 50 Knaben und Mädchen wurden beschenkt. Die Knaben erhielten je einen Anzug, Stiefel, Strümpfe und Spielfachen, die Mädchen je ein Wollkleid, Schuhe und Strümpfe sowie Puppen. Schokolade und Kuchen gab es nach Herzenslust. Die Freude, die der Weihnachtsmann verbreitete, war wieder recht groß. Auf den Weg bekam jeder kleine Gast noch eine große Tüte voll leckerer Sachen. — Das Holtenhaus überwies den verschiedenen Fürsorgestellen Geschenke für Bedürftige.

Die letzten Tage

Die Ziehung der Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie findet ganz bestimmt am 29. und 30. Dezember 1927 in Berlin W. 9, Köthener Straße 38 im „Meister-Saal“ statt.

Von den Festtagen. Nun ist auch diese Freude wieder vorbei. Das Geld ist ausgegeben, die Geschenke sind dankend entgegengenommen worden, Braten und Kuchen sind verzehrt, die Verlobungen perfekt, und nun hat der Ernst des Lebens die Arbeitstiere schon wieder ins Joch gespannt. Raun sind die Festtage — diesmal glücklicherweise nur zwei — verfliegen, werden auch schon die Warenlager umgestaut und die Auslagen für Neujahr zurechtgestellt. Abgebaut wird wohl auch mancher Arbeiter und Angestellte, der einige Wochen leidliche Unterkunft gefunden hatte. Abgelohnt wurden auch die Arbeiter in der Nordb. Bürstenfabrik. Der Weihnachtsmann sieht nämlich recht lustig in die Welt, sobald er die paar Wohlthaten erledigt hat. Tüchtiger Geschäftsgoß jagert nicht lange, wenn Söll und Haben in Verzicht gestellt werden. Man kann nicht ewig von Liebe fesseln. — Das Wetter war nur am ersten Festtag halbwegs akzeptabel. In den Nachmittagen gab's den von den Schwärmern so ersehnten Weihnachtschnee, der sich bis zum Morgen in schneulichen Matsch verwandelte. Schneepflüge und Schneefuhrwerke traten in Tätigkeit, um in den Hauptverkehrsstraßen und Verkehrsknotenpunkten etwas Ordnung zu schaffen. Der Verkehr war ziemlich rege, Vergnügungen gab es überall, Unterhaltung in Theater, Kinos und Zirkus. Ein ganz schlechtes Geschäft machten die Budenbesitzer auf dem Weihnachtsmarkt. Sie

klagen darüber, daß ihnen der Marktplatz genommen wurde. In erster Linie aber ist das schlechte Wetter, die Arbeitslosigkeit und Geldknappheit an ihrem Mißerfolg schuld. Einige Karusselle sind nachträglich auch noch beim Alten Bahnhof aufgestellt worden. Sie beleben wenigstens etwas die Trostlosigkeit dort am Plage. Sonst ist das Weihnachtsfest, wie es sich gehört, in Ruhe und Frieden verlaufen, so daß auch die Polizei so gut wie gar keinen Anlaß zum Einschreiten hatte.

Billige Ferien- und Studienreisen. Wie alljährlich, wird auch im Frühjahr und Sommer 1928 der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit eine große Zahl von Ferien- und Studienreisen von jeweils ein- bis zweiwöchiger Dauer veranstalten. Die Teilnahme an den gut und gründlich vorbereiteten Reisen, die vor allem für Arbeiter, Angestellte und Beamte bestimmt sind, wird den Minderbemittelten dadurch erleichtert, daß die Kosten in bequemen Monatsraten entrichtet werden können. Für die Monate Mai bis September sind Reisen nach der Riviera und Mittelmeerküste, nach dem Salzammergut, nach Nord- und Süd-Dalmatien, nach der nördlichen und mittleren Schweiz, nach den Südschweizer Seen, an den Rhein von Wiesbaden bis nach Köln, nach Brüssel, Antwerpen und Paris, nach Kärnten, nach Dänemark und Nügen, nach Dänemark und Schweden, an die Nordsee, an die Ostsee, nach Oberbayern und Nordtirol und nach Südtirol und Nordafrika vorgesehen. Außerdem finden je eine Osterreise nach Prag und Warschau und eine Pfingstreise nach Amsterdam statt. Alles Nähere ist aus dem schon ausgeschickten Reiseprospekt zu ersehen, der gegen Einbindung von 35 Pf. in Briefmarken (keine Freimarken-Briefmarken!) vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen ist. Je früher die Anmeldung erfolgt, um so sicherer ist die Zuzahlung zu den Reisen, um so geringer auch der Teilnehmerbetrag.

Aufgabe der Flugpost. Die zur Luftpostbeförderung nach Amerika aufgegebenen dem Zunkersflugzeug C 1230 am 4. Oktober mitgegebenen Briefsendungen werden, da der Flug nicht durchgeführt wurde, den Absendern in den nächsten Tagen wieder zugehen. Die Sendungen erhalten in Dessau einen Stempel „Zurück“ Flug nicht durchgeführt. Die entrichteten Freigebühren werden den Absendern auf Verlangen und unter Rückgabe der Briefumschläge oder Postkarten erstatet, wenn die Absender dieses Verlangens bis zum 31. März 1928 stellen.

Zahlung der Zivildienste bei der Post. Die Januarbezüge aus der Invaliden- und Unfallversicherung werden ausnahmsweise bereits am 30. Dezember gezahlt. Am 31. Dezember sind die Rentenzahlkassier ab 13 Uhr geschlossen.

Ein neuer Phisikus. Der bisherige Phisikus, Obermedizinalrat Dr. Riedel, tritt mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand. Der Senat ernannte zu seinem Nachfolger Dr. Ernst Altkodi, Oberarzt am Allgemeinen Krankenhaus.

Die Hundesteuer muß in der Zeit vom 2. bis 15. Januar bezahlt werden. Wer später bezahlt, wird mit 2 RM. Nachgebühr bestraft. (S. Inf.)

Gefrierfleischpreis. Nach dem Preisbericht des Sachauschusses für Fleischversorgung, Berlin, beträgt der Kleinhandelspreis (gewogener Durchschnitt aus 13 preussischen Städten) im November 1927 (1926) für ein Pfund Schweinefleisch 1,21 RM. (1,37 RM.), für frisches Rindfleisch 1,20 RM. (1,15 RM.), für gefrorenes Rindfleisch 0,73 RM. (0,70 RM.). Der Gefrierfleischpreis lag also im November 1927 39 Prozent unter dem billigsten Durchschnittspreis für frisches Fleisch, im November 1926 ebenfalls 39 Prozent.

Die Bauhilfensbewegung, ihr Wesen, ihr Ziel und ihre Entwicklung. Für die deutschen Gewerkschaften kurz dargestellt von A. Ellinger. Preis 50 Pf. Verlags-Gesellschaft des Allgemeinen

Neues aus aller Welt

Großstädtliche Weihnachten

Lebensüberdrüssige — Feuerwehrliebe — Einbrecher

An den beiden Weihnachtsfesttagen waren in Berlin eine ganze Reihe von Selbstmorden und Selbstmordversuchen zu verzeichnen. So wurde ein 40jähriger Chauffeur erhängt aufgefunden. Das Motiv dieses Selbstmordes ist in einem Nervenzusammenbruch zu suchen. Ein 80 Jahre alter Arbeiter brachte sich in selbstmörderischer Absicht einen tiefen Schnitt in der Kehle bei, an dessen Folgen er kurze Zeit darauf verstarb. Ein anderer Arbeiter im Alter von 61 Jahren sprang in den Stollkanal. Bei dem Aufschlag auf das Eis zog er sich schwere Verletzungen zu, daß er nur noch als Leiche in das Krankenhaus eingeliefert werden konnte. Schließlich lagte sich noch ein 27 Jahre alter Arbeiter aus Schwere mit einer Kugel in den Kopf. Er war sofort tot. Die Berliner Feuerwehr wurde am Heiligen Abend 50 mal, am 1. Feiertage 42- und am 2. 36mal alarmiert. In den meisten Fällen handelte es sich um Gasvergiftungen, Verfallsunfällen und Wasserrohrbrüche. In kleineren Wohngebirgen, die durch brennende Weihnachtsbäume entstanden waren, sind nur 3 zu verzeichnen. Von einem größeren Brand wurde eine Wägenfabrik in der Prinzessinnenstraße heimgesucht. Der hier entstandene Brand konnte nach 5 Stunden gelöscht werden. Auch die Berliner Polizei hatte in den Weihnachtsfesttagen viel zu tun. In den verschiedensten Gegenden der Reichshauptstadt hatten Einbrecher versucht, zu Geld oder zu Ware zu kommen. In einem Pelzgeschäft in der Seidelstraße wurden zum Beispiel allein für 30000 Mark Felle aller Art gestohlen. In einem anderen Hause gelangten die Spitzhaken in den Besitz von unzähligen Silberzeug, darunter ein Ring mit Brillanten und Rubinen sowie eine aus 125 Perlen bestehende Halskette. Bei einem Schneidemeister in der Brenzlauer Straße wurden 14 Ballen Stoff, 75 zugeschnittene Anzüge, 250 Mark bares Geld und Silberzeug von insgesamt 10000 Mark gestohlen. In der Zeit vom 21. bis 24. Dezember hatte die Reichsbahndirektion in Berlin folgende Beförderungsziffern zu verzeichnen: Vom Anhalter Bahnhof 59000 Personen, vom Stettiner Bahnhof 54000 Personen, Stadtbahn Richtung Osten 70000, vom Potsdamer Bahnhof 24000, vom Lehrter Bahnhof 22000 und vom Gorkiher Bahnhof 16000 Personen, insgesamt 264000 Personen.

Gescheiterter Ozeanflug

Aus Newport kommt die Meldung, daß auch der von der Nichte Wilsons versuchte Transozeanflug gescheitert ist und die Fliegerin samt ihrem Begleiter das Wagnis mit ihrem Leben bezahlen mußte. Miss Grayson hätte die erste Etappe ihres Fluges bereits am Sonnabend vormittag beenden und in Neufundland landen müssen. Sie ist dort bisher nicht eingetroffen. Das amerikanische Marineamt hat sofort einige Zerstörer zur Nachforschung entsandt. Außerdem hat ein sofort gegründetes Grayson-Hilfskomitee bereits die erforderlichen Ersuchen um Nachforschungen ange stellt.

Eine bisher unbefähigte Meldung von Neufundland besagt, daß das Wrack des Flugzeuges in der Nähe von Cap Race an den Strand gespült worden sei.

Schwere Veruntreuungen

Ind in der Verwaltung der Stadt Brandenburg vorgekommen. Der Magistratsinspektor Stoike hatte beim Brandenburger Finanzamt eine Steuerfalschung von 60000 RM. zu zahlen. Diese Summe legte er ohne viel Umstände auf den Tisch. Das machte die Behörden stutzig und führte schließlich zu der Feststellung, daß Stoike bei der Verheimlichung in Berlin ein Guthaben im Betrage von 100000 RM. besaß. Stoike gestand bei der Verhaftung ein, die ausstehenden Steuerreste erhoben und unterschlagen zu haben.

Noch zwei weitere verdächtige Fälle von Brandenburger Magistratsbeamten bedürfen dringend der Aufklärung. So fragt die sozialdemokratische Brandenburger Zeitung den Magistrat, warum der Direktor der städtischen Berufsschulen in Brandenburg, Herr Heindorf, für ein halbes Jahr beurlaubt wurde, und ob es richtig ist, daß dieser Herr sich in seiner amtlichen Eigenschaft persönliche Vorteile verschafft hat. Heindorf soll von großen deutschen Firmen Fahrradfabriken, Motoren, Sozialhilfe usw. für Unterrichtszwecke angefordert und für sich verwendet haben. Weiter fragt die Brandenburger Zeitung, wie es mit dem Magistratsinspektor Michaelis im Kinderheim zu Brandenburg stehe. Dieser Herr soll Waisenfinder betrogen haben.

Erdbeben in Rom. Am 2. Weihnachtsfeiertag wurde in Rom nach 4 Uhr nachmittags ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist gering.

berechtigten, die Unterhalts- und Erstattungspflicht, die Anrechnung von Arbeitseinkommen, das Ermittlungsverfahren und das Einspruchsrecht ein. Die Stellungnahme zu vorstehenden Fragen, die er bis ins kleinste durch Beispiele den Anwesenden veranschaulichte, gab einer ausgedehnten Aussprache Raum. In einem Frage- und Antwortspiel wurden auf Grund seiner Ausführungen Einzelfälle behandelt, die den Vertretern bei ihrer mühevollen Arbeit als Richtschnur dienen können. Die Ausführungen der einzelnen Kreisbeiratsvertreter erbrachten den besten Beweis dafür, daß in der unsozialsten und unfortschrittlichsten Weise heute noch die Fürsorge von Seiten der Ämter durchgeführt wird. Der alte armenrechtliche Charakter ist heute immer noch bei der Betreuung der Fürsorgeberechtigten in den Kreiswohlfahrtsämtern vorhersehend. Sämtliche Vertreter brachten zum Ausdruck, daß ähnliche Konferenzen, wie diese erste, von Seiten der Gauleitung einberufen werden möchten, damit sie weitere Erfahrungen sammeln und mit Erfolg für die Kollegenschaft in den ländlichen Gebieten tätig sein können. Der Gauleiter versprach, im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Mittel weitere Schulungskurse zu veranstalten. Trotz vorgezogener Zeit wurden noch die notwendigsten Bestimmungen der Sozialversicherung besprochen, die sich insbesondere im Berufungs-, Revisions- und Rekursverfahren ergeben. Die Kollegen Steinfatt und Adler hielten kurze Referate über vorstehende Fragen, die vor allem Dingen bezeichnend auf diesem Gebiete wirken sollten und ein großes Interesse der Anwesenden auslösten. Auch diese Frage soll bei später abzuhaltenden Kursen genügend Raum finden. R.

Filmschau

Stadthallen-Vorführungen. Der Film: Die heilige Lüge behandelt das alte Thema, ob man wohl in bestimmten Lebenslagen unter bestimmten Umständen lügen darf. Der Pädagoge verwirft die Lüge für alle Fälle, der Ethiker ist eher gesinnt,

Wildwest in Leipzig

Raubüberfall auf einen Geldtransport

Am zweiten Weihnachtsfeiertag, morgens 6 Uhr, wurde ein Geldauto der Leipziger Straßenbahn, das von den einzelnen Bahnhofen das während der Nacht abgerechnete Geld abholte, zwischen Leipzig-Bühl und Propstheide von zwei maskierten Räubern überfallen. Die Räuber hatten ihren Kraftwagen quer über die Straße gestellt. Während sich der eine unter dem Vorgeben, kein Benzin mehr zu haben, dem Auto der Straßenbahn näherte, gab der andere aus dem Graben Schüsse auf die Führer des Autos ab. Dann fielen beide Räuber über den Chauffeur des Geldautos, Heinz, und seinen Begleiter Henrich her. Bei dem wilden Nahkampf machten auch Heinz und Henrich von ihren Revolvern Gebrauch. Da die Räuber bald erkennen mußten, daß ihr Unternehmen mißglückt war, ergriffen sie die Flucht. Ihr Wagen erlitt jedoch eine Panne und so konnten sie bald verhaftet werden.

Erheblich verletzt wurde der Chauffeur des Straßenbahnautos durch Schläge auf den Kopf und der eine Räuber durch zwei Revolverschüsse. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Das Straßenbahnauto führte 12000 Mark. Die Räuber sollen zwei Leipziger Kraftdroschkenführer sein. Die Nummer ihres Kraftwagens war unkenntlich gemacht worden.

Zwei beispiellos rohe Verbrechen

Ind in Berlin kurz vor dem Weihnachtsfest noch aufgefällt worden. Bei dem einen Verbrechen handelt es sich um einen Überfall auf einen Briefträger, der am Sonnabend vormittag in dem Hause Maukestraße 12 im alten Westen der Stadt verübt wurde. Der 58jährige Oberpostkammermann Leichert, ein pflichtgetreuer Beamter und Familienvater, wurde auf seinem Postgang von einem Räuber mit einem Hammer schwer verletzt. Der Briefträger mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Täter, ein 21 Jahre alter Bursche aus Königsberg namens Ernst Heidemann, wurde verhaftet. Als der Briefträger ahnungslos das Haus Maukestraße 12 betrat, sprang aus einer dunklen Nische ein junger Mensch heraus, der ohne Zweifel die Postkammermanns bereits beobachtet und sich auf die Lauer gelegt hatte. Da der Briefträger beim Zusammenstoß die Tür wieder zuschlug, konnte der Räuber nicht schnell genug das Haus verlassen. Den auf die Hilfe herbeieilenden Hausbewohnern begegnete im zweiten Stock ein junger Mann, der sich ein möglichst harmloses Aussehen gab. Trotzdem wurde er als der Täter rasch festgenommen.

Bei dem zweiten Verbrechen handelt es sich um den Aufschlag auf das Mädchen Dora Perste in einem Berliner Vorort. Die Polizei stieß bei ihrer Suche nach dem Täter auf den im Jahre 1907 in Berlin geborenen Präparator Horst Kieba. Er wurde im städtischen Obdachshaus inhaftiert und festgenommen. Bei der Durchsuchung seiner Kleider fand man ein dreifünftiges, etwa 40 Zentimeter langes, eisernes Lineal, mit dem er auf sein Opfer eingeschlagen hatte. Kieba war, wie aus seinem Geständnis hervorgeht, mit seiner Schwester und seiner Mutter als Zeuge in einen Meineidsprozeß verwickelt. Er fürchtete, dadurch seine Braut zu verlieren und, um diese nun weiter an sich zu fesseln, erzählte er ihr, daß er viel Geld besäße. Auch versprach er seiner Braut große Weihnachtsgeschenke. In Wirklichkeit besaß er aber nichts und so sann er auf Mittel und Wege, sich irgendwo Geld zu verschaffen. Er bestieg einen Vorortzug nach Friedrichshagen. Als er diesen auf der Station Stralau-Kummelsburg verlassen wollte, sah er in dem Abteil das junge Mädchen Dora Perste sitzen. Er blieb nun im Zug und zwischen Hirschgarten und Friedrichshagen nahm er das eiserne Lineal und schlug damit auf sein Opfer ein, bis es zusammenbrach. In der Höhe des Mädchens fand er 55 Mark und etwas Kleingeld. Am Alexanderplatz kaufte er sich ein Paar neue Handschuhe, um die alten, mit Blut besudelten loszuwerden. Ebenso kaufte er sich ein Oberhemd und eine Krautwatte, weil beides bei dem Überfall ebenfalls blutig geworden war, dann trieb er sich in Berlin herum. Wie nunmehr festgestellt wurde, hat er sich zu Pfingsten bereits an einem Mädchen vergangen; außerdem ist er Handsägen- und Eisenbahnräuber sowie Schantwirtschaftsdiener.

Die Bildübertragung Berlin-Moskau, die von der Firma Telefunken versucht wurde, ist nach einer Mitteilung der Sowjetregierung ausgemacht worden. Die Sowjetregierung wird, wie verlautet, zu Beginn des kommenden Jahres mit der Firma Telefunken Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages für die Bildübertragung Moskau-Berlin aufnehmen.

Schreckenstat im Verfolgungswahn. Eine furchtbare Tat beging in Bonn eine 30jährige Kaufmannsrau, die an Verfolgungswahn litt und erst kürzlich aus der Heilanstalt entlassen worden war. Sie warf ihre zwei Kinder im Alter von 2 1/2 Jahren und 8 Monaten in den hochgehenden Rhein und stürzte sich dann nach. Alle drei sind ertrunken.

Deutschen Gewerkschaftsbundes (G. m. b. H., Berlin S. 14. Ueber die Entwicklung dieser, um seit 7 Jahren bestehenden Bewegung, ihr Wesen und ihre Ziele, unterrichtet die Schrift in eindrucksvoller Weise. Sie zeigt die Ursachen der Entstehung der Bauhilfsbewegung und die zu überwindenden und zu einem großen Teil bereits überwundenen Widerstände, zeigt, daß es gelang, die Bauhilfsbewegung innerlich so zu festigen, daß sie heute einen Wirtschaftsfaktor darstellt, mit dem auch die Gegner rechnen müssen. Diese streng sachliche Darstellung wird allen Gewerkschaftlern, Gewerkschafts- und Parteifunktionären willkommen sein, weil sie ihnen in allernähester Form alles Wissenswerte über die Bauhilfsbewegung vermittelt, deren Endziel die Gemeinwirtschaft an Stelle der kapitalistischen Profitwirtschaft ist. Der billige Preis erleichtert die Anschaffung des kleinen Büchleins, das in jeder Arbeiterbibliothek fehlen sollte.

Ein Räuber Segler gestrandet. Der am 1. Feiertag von Lübeck ausgelassene Motorsegler Klotzbeck (ein Schwesterjüngling des kürzlich untergegangenen Motorseglers Lübeck) ist in der Nacht zum 2. Weihnachtstag an der Südspitze von Vangeland gestrandet. Das Schiff ist nicht geblieben. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Schauspiel-Theater. Bei stark besetztem Hause begann an den Weihnachtsfesttagen im Schauspiel-Theater das Gastspiel der Dostojewski-Revue: Wie einst im Mai, das in Berlin wohl dreiviertel Jahr lang die Bretter belebte. Ein großes Personal ist in diesem Inszenierungsstück beschäftigt, das berufen sein soll, den Ruf des alten Berlin zu wecken. In einem Lebensreigen wird die gute alte Zeit markiert und karikiert, eben als sie fast an der Kippe stand, und ins Moderne überschlug. Also unterzeichnet sich diese Revue von den üblichen durch die fortwährende Handlung, deren Charakter allerhand Bedingungen zur Schau stellt. Sie und dem Requisiteur des alten bürgerlichen Lustspiels entsprecht, prägen die Tüchtigkeit des ehrbaren Handwerks, den Stolz des Meisters, und variieren die Liebe vom jungen überhäumenden Mut bis zur halberregenden Nüchternheit. Ohne den Rahmen der Revue wäre diese Galvanisation nur schwer zu ertragen. Ferner und Schauer umkleiden deshalb den alten Jander mit viel dem Drum und Dran, stehen sich von Kollo und Breitschneider die nötigen Weisen vorpiclen, während die mit der künstlerischen Leitung betrauten Günther Weillmann, Ralfers Spielmann u. a. für schmilzigen Spiel, flotte Tänze und anziehende Bühnendekorationen sorgen. Die Langzettel treten in stattlicher Zahl auf und haben oft Gelegenheit in rhythmischen Tänzen zu trillieren und die gute Form ihrer Glieder bewundern zu lassen. Die Hauptrollen werden durch tüchtige Kräfte vertreten. So vor allem Thea Geppert, die ihrer Diktion in jeder Nuance Schmelz und Scharf verleiht. Ihr Partner Paul Böttcher ist mit allen Feinheiten eines Künstlers vertraut. Jeder Auftritt verrät den Köhner. Die oben genannten Spielerleiter befinden persönliche Rollen, die auch den Damen Lorßen und Monson zuerkennen sind. Die 24 Bilder bringen hunte Abwechslung, altbekannte Schläger erwecken zu neuen Leben, zu schauen gibt es die Menge. Es wurde flott hintereinander weggespielt, der Beifall war nachhaltig und forderte zu vielen Wiederholungen heraus. Die Stunden verfloßen rasch, die Leute gingen vergnügt nach Hause.

Zirkus Alberty hat sich in den für die Vorführung jirzenseiger Kunst vorzüglich geeigneten Räumen der Zuchtviehauktionshalle an der Schwarlauner Allee etabliert und gab am 1. Weihnachtstage seine Eröffnungsvorstellung. Schwer ringen die Zirkusunternehmungen um ihre Existenz. Die Großen haben Deutschland verlassen: Krone ist in Spanien, Straßburger in Belgien, Hagendeb in Brasilien, und in Dresden kämpft der dort ansässige Stof-Sarasani um sein Bestehen. So müssen schon gute Leistungen gezeigt werden, sollen dem Zirkus die alten Freunde erhalten und neue gewonnen werden. Alberty bemüht sich mit Erfolg, seine Besucher zufriedenzustellen, denen er gute alle Zirkuskunst in würdiger Aufmachung bietet. Sondere Arbeit am Trapez und im Luftkombinationsakt löst die Spannung des Publikums aus, die Freiheitsdreifurten wie die hohe Säule begreifen nicht nur die Leute mit Pferdeverstand. Reittunfstände auf ungeachtetem Pferde gefallen nicht minder wie die dreifurten acht Terriers und der spazige Jongleurakt. Proben ungeheurer Körperkraft werden in dem Kräftakt geboten. Eisenkugeln, die mehr als 1 Zentimeter stark sind, biegt der Hercules um seinen Nacken und über das Gebiß, starke Ketten trennt er mit den Fingern und balanciert zuletzt, auf dem Rücken liegend, auf den Keinen eine Bohle, auf der 10 Personen sitzen. Den Schluß des Ganzen bildet die Vorführung einer Gruppe von fünf Löwen, die auf ihren Hodern die Ergebnisse mühevoller Dreifurarbeit zeigen. So wird in tüchtiger Arbeit ein abwechslungsreiches Programm geboten, das die Besucher sicher befriedigen wird — wenn es in dem Raum nicht so kalt wäre, wie es leider über Weihnachten war.

★

Moising. Zur Auszahlung der Legimener-schen Renten-Reisebeträge durch die Post. Die Rentenempfänger der Stadtteile Moising und Genin werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige Ansprüche auf vom Postagenten Legmeyer seit Ende der Inflation bis zum 1. April 1927 einbehaltenen Renten-Reisebeträge laut Mitteilung des Postamts nur noch bis zum 31. Dezember 1927 zur Anmeldung gelangen können. Spätere Reklamationen erfahren keine Berücksichtigung mehr. Eventuelle Anträge sind beim Hauptpostamt Lübeck einzureichen.

Eravemünde. Weihnachtsfeier der Bezirksschule. Die Bezirksschule hatte in diesem Jahre die Eltern der Kinder und Freunde der Schule zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier in die Turnhalle geladen. Hier war durch die Mitarbeit der Elternschaft für die Feier eine Schulbühne erbaut worden. Nach einer Ansprache des Schulleiters folgten in buntem Wechsel Vorträge der Kinder und Weihnachtslieder eines Mädchenchors. Besonders gefiel das Märchenstück „Weihnachten in Rubezahl's Reich“. Viel Anklang fand auch die hervorragende Wiedergabe eines Sprech- und Bewegungschors „Die Geschichte eines Pfefferluchennannes“. Den kleinen Spielern, die alle ganz bei der Sache waren, wurde reichlich Beifall zuteil. Da die Turnhalle die Zahl der Besucher auf einmal nicht fassen konnte, mußte die Feier an einem zweiten Abend wiederholt werden. Der Bau der hübschen Schulbühne, die leicht aufzustellen und ebenso leicht abzubauen ist, hat bewiesen, daß Elternschaft und Schule um eine gemeinsame Zusammenarbeit bemüht sind.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands

Gau Schleswig-Holstein

hatte eine Konferenz der Beiratsvertreter der Kreiswohlfahrtsämter nach Kiel, Gewerkschaftshaus, zusammenberufen, um über die praktische Durchführung der Fürsorge in den Kreiswohlfahrtsämtern zu verhandeln. Der Gauleiter, Kollege Blase, hielt das Referat. Seine Ausführungen sollten insbesondere den neu gewählten Vertretern der Beiräte in den Kreiswohlfahrtsämtern zeigen, wie man nach der bestehenden Gesetzgebung dem armenrechtlichen Zug, der heute noch ausschlaggebend in den Kreiswohlfahrtsämtern angewandt wird, begegnet. Er führte aus, daß, wenn auch die ganze Fürsorgegesetzgebung aus Kaufkraft- und Kennbestimmungen sich zusammensetzt, so doch immerhin genügend Möglichkeiten vorhanden sind, wenn man sie ernsthaft und im sozial gehaltenen Sinne für die Verarmten der Armen zur Auswirkung bringen will. In diesem Zusammenhang ging er auf die Bildung von Nichtstätten, die Mitwirkung der Fürsorger-

Konzeptionen zu machen. Karin Michaelis versucht, die Lüge zu heiligen für den Fall, daß Kinder einer blinden Mutter aus Liebe ein Paradies vorläufen. Es geht ihnen allen sehr schlecht in dem geeigneten Amerika, aber um der Blinden in der Heimat einen frohen Lebensabend zu schaffen, lügen sie. Lügen von ihren großen Verhältnissen, in denen sie leben, lügen von dem leichten Broterwerb, vergreifen sich sogar, um das monatliche Geld schicken zu können, an fremdem Eigentum. Wenn auch Kinder sich für ihre Mutter in schönster Weise opfern, muß man in diesem Film Karin Michaelis Verteidigung der Lüge ablehnen. Zu welchen Konsequenzen die „heilige Lüge“ führt, beweist in aller Deutlichkeit das Schreckbild des Lebens, das die Mutter zu sehen bekommt, als sie wieder mit eigenen Augen in der Welt umherschauen kann. Aus dem vorgegebenen Paradies wird das schreckliche Gebilde: Leben, wie es wirklich ist. — Es ist schön, daß wohlthätige Hände sich kräftig regen, um das zerschmetterte Familienbild wieder aufzurichten. — Kapitän Möller (Otto Gebühr) ist der immer treue Freund der Frau Lind (Sibyl Mores). Alle Mitspieler haben mit Eifer dazu beigetragen, ihrem Spiel eine schöne Umrandung zu geben. — Bei den „Nivaken des Ozeans“ geht es darum, ob England oder Amerika im Seegeheimnis mit China den Sieg haben soll. Der Krieg wird unblutig ausgeführt. Zwei Segler kämpfen um die schnellste Fahrt und wer siegt, der soll die Palme haben. Amerika siegt nach Aufbietung unendlicher Kräfte und nach Ueberstehung aufregender Gefahr, denn der Kampf der Segelschiffe gegen Wind und Wellen nimmt bisweilen gigantische Formen an. Gerabuge fabelhaft, was für Bilder der Operateur an gewaltigen Seestürmen auf die Platte gebannt hat. Auch hier ist das Spiel der wenigen Personen hervorzuheben. Der nichtvergessene amerikanische Kapitän, der Preis der Wettfahrt, die hübsche Lady Huntington, ganz besonders aber der „Lausejunge“, der das ganze Schiff dauernd in bester Stimmung und Laune hält. — An Stelle eines Weihnachtsfilmwerkes spielte die Musik eine große Musikeinlage, die in großen Zügen sehr stimmungsvoll eine Wanderung durch die bekannten Weihnachtslieder war. M. M.

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Besenhorst. Raubmord. In der Nacht zum Sonntag wurde die 55jährige Frau Knust betäubt und ermordet. Am ersten Weihnachtstag, 7 Uhr morgens, fand der Mörder sie in der Küche in einer Blutlache auf. Die Altonaer Kommission, die sofort benachrichtigt worden war, traf gegen Mittag mit ihrem Auto ein.

Hantestädte

Hamburg. Großfeuer am Heiligabend. Man hatte im Vorder- und Hinterhaus am Brauerknechtsgraben sieben die Weihnachtsbäume entzündet, da mischten sich in das Singen der Kinder erschreckte Rufe: „Feuer! — Rettet euch!“ Zwischen Vorderhaus und Hinterhäusern liegt am Brauerknechtsgraben 9 eingebettete ein geräumiger, dickwandiger Fabriksteinbau; er führt nach rückwärts bis an die Hüllstraße heran. Im Erdgeschoss barg er eine Reihe von Garagen. Weiter hatte im Erdgeschoss die Firma Carl Dörnte u. Sohn ein Holzlager. Darüber, im ersten und zweiten Stock, betreibt die Firma Kriz Stein G. m. b. H. die Fabrikation von Drahtseilen, Hanfseilen, Segeltuch und Tafelwerk. Im dritten und vierten Stockwerk sind wieder Werkstätten und Stellmeherei der Firma Dörnte u. Sohn. Dieses Gebäude stand im Innern um 7 Uhr abends völlig in Flammen. Es flutete plötzlich dicht, beiderseits Rauch in die Innenhöfe zwischen Brauerknechtsgraben und Hüllstraße, in die Häuser und Zimmer. Durch engen Hof und Torweg suchte man die Straße, waffe Tücher vor Mund und Nase gepreßt, um atmen zu können. Die Kinder rief man zum Teil vom freilich brennenden Kletterbaum weg. 22 Schlauchleitungen gaben drei Stunden lang Wasser.

Hamburg. Heimkehr des Weltumseglers. Nach weifähriger Abwesenheit ist der Weltumsegler Kapitän Carl Krichel mit seiner Besatzung, dem Steuermann Kubert, dem Matrosen Spengemann und Knoke und dem Koch Niemann auf seinem winzigen Segler Hamburg nach dem Ausgangspunkt seiner an Gefahren und Entbehrungen reichen Umsegelung des Erdballes zurückgekehrt. Der Kutter war 24 Meter lang und maß nur 98 Tonnen. Im Januar 1920 war es, als Kapitän Krichel, ein geborener Harburger, seine Reise von der Elbe aus antrat. Schon gleich im Atlantik hat die fünfköpfige Besatzung in schweren Stürmen Proben ihres seemannischen Könnens abzugeben. Im Spanien herum ging es nach den Mittelmeerländern, von dort weiter durch das Arabische Meer nach Indien, Sumatra, Borneo, Siam, den Philippinen, nach Japan und China. Manchmal hing das Leben der Seefahrer an seidenen Fäden, aber immer gelang es im kritischsten Augenblick, das Unglück abzuwenden. Vom Fernen Osten, wo im vorigen Jahre Weihnachten und Neujahr verlebte wurde, ging es 4300 Seemeilen weit nach Honolulu, wo die Hamburg und 33tägiger Reise eintraf. Die großartige Aufnahme daselbst ließ alle Unilden schnell vergessen sein. San Francisco am „Goldenen Tor“ war das nächste Ziel. Dieselbe herzliche Aufnahme in Mexiko, dem deutschfreundlichen Lande, wo viele Städte besucht wurden. Durch den Panama-Kanal wurde die Stillste Amerikas erreicht und der Kurs nach Norden gerichtet mit dem Ziel Newyork, als letztem überseeischen Hafen. Noch einmal gab es dann nach der am 16. November erfolgten Abfahrt von Newyork auf dem winterlichen Nordatlantik schwere Stürme zu überstehen und harte Strapazen zu überwinden. Aber tapfer erklämpfte sich das kleine Fahrzeug seinen Weg nach dem englischen Kanal, wo wüdrige Winde den Führer zwangen, einige Tage unfreiwilligen Aufenthalt zu nehmen. Der Kutter hat in 700tägiger Abwesenheit etwa 34 000 Seemeilen zurückgelegt.

Hamburg. Ein sensationeller Rennprozeß spielt sich 31. vor dem Landgericht ab. Der bekannte Rennstallbesitzer Oppenheimer, dessen Pferd „Ubertas“ im Hamburger Derby nur um Kopfeslänge hinter dem Sieger „Mach Jong“ den zweiten Platz belegte, klagt gegen den Hamburger Rennklub auf Schadenersatz. Die Startbahn soll sich in einem unbrauchbaren Zustande befunden haben, sodas das Pferd an der Fessel verletzt wurde; auch der Starter soll bei der Platzanweisung unbesichtig vorgegangen sein. Oppenheimer will durch die ärztliche Behandlung seines Pferdes 4000 RM. Schaden erlitten haben. Darüber hinaus macht er Schadenersatz für die geltend, das das Pferd, wenn es sich nicht verletzt hätte, im Derby entweder Sieger geblieben, wenigstens aber totes Rennen gemacht hätte. Ein weiterer Schaden sei dadurch entstanden, das die Stute durch die ärztliche Behandlung ein ganzes Jahr lang nicht habe arbeiten können. Der Hamburger Rennklub hat alle Vorwürfe zurückgewiesen und anbietet, einen Gutachten der Obersten Rennbehörde einzufordern.

Medienburg

Schwerin. Die Nationalsozialisten in Medienburg-Schwerin haben einen Münchner Rechtsanwalt beauftragt, gegen den Freistaat Medienburg-Schwerin wegen der angeblich verfassungswidrigen Wahlrechtsänderung sofortige Klage einzureichen. Sollte diese Klage abgewiesen werden, dann beabsichtigen die Nationalsozialisten, den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zur Entscheidung anzurufen.

Erwig. Vom Feuer vernichtet. Am Sonnabend brach in Tramm bei Erwig im Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Häuslers Böß ein Feuer aus. Es fand in den Heu- und Strohvorräten reiche Nahrung. Bald stand das ganze massiv erbaute und mit Haribach versehene Gebäude in hellen Flammen. Nach wenigen Stunden war das ganze Gebäude niedergebrannt. Der größte Teil des häuslichen und landwirtschaftlichen Mobiliars konnte gerettet werden, während die Erntevorräte dem Feuer zum Opfer fielen.

Koslow. Feuer im Wintergarten. — Zwei Tote. In der Nacht zum ersten Weihnachtstag wurde das weit über Koslow hinaus bekannte Restaurant Feldts Wintergarten von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit und ergriff bald den ganzen Dachstuhl des Gebäudes. Bei dem Brand hat sich bedauerlicherweise eine Reihe von Unglücksfällen zugezogen, die zum Teil tödlich verliefen. Während das übrige Personal bei der Weihnachtsfeier versammelt war, hatte sich eine Unglücksfälle wegen schlechten Befindens vorzeitig ins Bett gelegt. Sie wurde in schlafendem Zustand von dem Feuer überfallen und ist wahrscheinlich durch den starken Qualm und die Entwicklung von Kohlengasen bestunungslos geworden. Sie starb bald nach ihrer Entlieferung ins Krankenhaus. Zu Tode gekommen ist weiter während der Brandkatastrophe Brandmeister Dobbert, der entweder durch Kohlengas vergiftet oder, wie man noch nicht einwandfrei feststellen konnte, während seiner Tätigkeit von einem Schlaganfall ereilt ist. Mit bedenklichen Brandwunden mußten ferner ein Küchengehilfe und ein Feuerwehrmann in die Klinik geschafft werden.

Odenburg

Odenburg. Raubmord. In Benstrup bei Löningen wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Dort drangen mehrere Einbrecher bei dem Hofbesitzer Bischoff ein. Bischoff mochte dort mit seinem Bruder, beide sind hochbetagt. Offenbar sind Bischoffs aufgewacht und haben die Einbrecher gestört, die sofort den Revolver zogen und auf die alten Leute schossen. Der 76jährige Theodor Bischoff erhielt einen Schuß in den Kopf und war sofort tot. Sein Bruder, der 70 Jahre alte Rentner Heinrich Bischoff, wurde ebenfalls schwer verletzt, er erhielt Stiche und Schüsse.

Schauerleute

Es schneit. Es schneit. Es schneit. Die ganze Stadt ist weiß. Oder beise: grau und gold. Grau: denn es ist noch nicht richtig heller Tag, der Schnee scheint grau. Gold: dort, wo das Licht der Laternen, die ersten Laternenlichter und die elektrischen Straßenbahnen hinkleuchten — dort ist der Schnee feinstes Gold, gelbes Dukaten gold. Es schneit. Es schneit. Es schneit. Winter.

Früh sind wir aufgestanden, wir Schauerleute vom Hafen, wir Proleten mit den großen Händen, mit den eckigen Gesichtern, mit dem Trost in den Augen, mit den zerwetterten Stirnen, mit dem schweren Seemannsgang. Viele von uns älteren Schauerleuten durchsuchten in ihrer Jugend mit blühendem Kiele die hundert Meere der bunten schönen Welt.

Es schneit. Langsam öffnet der Wintertag seine verschlafenen grauen Augen. In der Dämmerung trinken wir zur Erwärmung einen heißen Gros. Und die Schaggeleien brennen wir uns an. Und zur Sicherheit kommt noch 'n gut Ende Priem „achter de Kusen“ — dann die roten Arbeitshände tief in die tiefen Hosentaschen hinein: und dann schlendern wir an den Hafen, hin in den „Arbeitschuppen“.

Wir sind schon drin: im „Arbeitschuppen“. Hier wird die Arbeit vergeben, von den Unternehmern; die Arbeit an der Ladung der Schiffe: löfchen, leeren, füllen, verladen!

Und dann haben wir unsere „Arbeitsmarke“. Wir gehen an Bord unseres uns bestimmten Steamers.

Der Hafen. Nun war es Tag. Der Hafen ist weiß, alles überzudert. Jedes Mäuerchen, jedes Staket, jeder Kran, jede Mastspitze hat sein weißes Mäulchen auf. Keine fallen weiterhin die Kloden, ganz große Kloden — über den Kloden tiefgrauer Himmel. Kein Wind und kein Mäuwenschrei. Das Flußwasser gurgelt fischgrau die Ufermauern entlang, Wasser ohne Farbe, Schneewasser — hier und da treibt es grünlühend: Eischollen, wo die Eischollen an den Bollwerkswänden vom Flußwirbel ergriffen werden, da tanzen sie einen schnellen Rundumtanz, ihre glühenden Ränder mal hier — mal dort eintauchend, in die fischgrau Flußwelle.

Nun sind wir an Bord. Ein Erzsteamer. Schwedisches Erz im deutschen Hafen. Soll hin vor die Hochöfen. Schwedisches Erz soll Eisen, Stahl und Maschine werden. Bearbeitet von deutschen Händen: sollen schwedische Berge — Füllgefäße und Luftschiffe und saubere, brausende Turbinen werden.

Immer schneit es. Die Luken von der Ladertäumen hinweg! Die Winden klar zum Gesicht. Das Lidgeschicht herbei: Ketten, Troiken, Hanfseile, Toppis: Förderer, und die misstrauische Erzhandler-Waage her — wir Schauerleute könnten vielleicht einige Stücken Erz in die Taschen stecken, für unsere Kinder daheim: in dem Ofen als Bratpfel zu braten??

So, jetzt funktioniert die Arbeit. Die Kräne am Kai drehen sich auf Abzug und Zehle. Die Winden blasen weißen Dampf aus den Klüstern. Ketten rasseln. Gespannte Stahlseile klingen wie überspannte Violinsaiten. Schauerleute, lustig, grabt euch tiefer und tiefer ins blaue Schwedenerz hinein.

Es ward Frühstückszeit. Eßt 'ne Würstliche und trinkt 'nen Schluck warmen Kornkaffee, den halten wir gewärmt am „Dunten“, am Deckel, der mit Dampf die zwischenenden Winden speist.

Frühstück ist um. Wieder hinab in den Bunker: in den Laderaum, in den Erzraum. Die Arme gerührt! Muskeln spannen sich bis zum Zerspringen, die großen Schippen tanzen auf und ab. Blängt haben wir uns unserer Räder entledigt, wir arbeiten im blauen Wolljumper — schon Schweißperlen auf den Stirnen. Immer Erz geschöpft: hinein in die großen eisernen Toppis, in die breitmäuligen Förderer. Droben an Deck steht der „Wartschauer“, der Arbeitskollege, der das Auf und ab der „Toppis“ mit Stimmzuruf regelt: „Sten em“, „Ier em“, „Iot gohn“, „hool an“, „noch 'n lüttigen“, „fakt!“ Und gleichfalls an Deck regelt das Hin und Her der „Toppis“ der andere Kollege, der „Talschauer“, der Mann, der durch Anziehen und durch Zierentlassen der Laderbaumseile den „Topp“ zur Wagestelle gehen läßt, ihn wieder sich heben läßt, ihn sich ausenbords schwingen läßt: daß er sich polternd entlade, in die Waggons hinein — oder hinein in die großen Röhre, die durch Deutschlands Flüsse und Kanäle hin das blaue oder braune Schwedenerz an die immer hungrigen Mäuler der Hochöfen tragen. Arbeit: von Land zu Land, von Hand zu Hand!

Und hinter der Arbeit fühlen wir den Menschen: den Arbeiterproleten, den Proleten in Schweden, den Proleten in Westfalen, den Proleten im Bergwerk, im Mäuerwerk und in der verarbeitenden Fabrik. Die Arbeit — der Mensch! Aber nicht — die Arbeit — der Profit. Wir arbeiten, damit Volksgut werde; wir arbeiten nicht, damit die Unternehmer ganzesalt, did und faul werden. Nicht um Däbende schafften wir, sondern unsere Anstrengung ist ein Opfertum vor der Heiligkeit der Arbeit. Jede Arbeit ist ein Stück Gott — Arbeit ist schöpferisch!

Es ward Mittag. „hool allens an!“ „Stopp it“. Essen — Wir sitzen vorschippis im „Mannschafstlogis“, bei der Crew dieses Steamers, bei seiner Besatzung. Das Schiff fuhr unter britischer Flagge. Seine Mannschaft ist international. Wir sitzen bei den Helzern und bei den Matrosen, da essen wir unsere Tants leer, die Mutter uns daheim mit „Arvensupp“ aufgefällt hatte. — Jetzt haben wir gespeist, mit dem Handrücken wischen wir uns die saften Mäuler ab, nu steck bi de Pien an, nu nimm du di man 'nen Swatten achter de ollen Kusen. — Und dann geiht dat Snaden los: das Erzählen, Fragen, Antwortfchen, das Sprachliche Wägen, das Prüfen der Gedanken, das Truschen von Herz und Herz, der Händedruck der Seelen, Gemeinschaft, Sozialismus! Es lebe die Internationale der See! Hoch die Seemanns-Union. Hoch die Internationale der Transportarbeiter. Die rote Internationale weht als Sturmbanner knatternd über der Welt, im Zeitersturm der Arbeit! Wir Millionen Proleten in aller Welt, wir sind es: die die Wirtschaftsmaschinen in Gang halten, ohne uns tauchte kein Steamer und keine Fabrik. Ohne unsere großen roten Proletenhände wären alle Komore der Welt — Leichenhallen. In denen die Zahlen tot am Rücken lägen, im Sarge der Geschäftslosigkeit.

Mittag ist um. Vom Kesselhaus des Hafenbetriebs heult die wilde Sirene. Einen Händedruck für die Helzer und Matrosen: Dank für die Gastlichkeit in eu'em Logis. Die Crew hatte uns heißen Tee spendiert, es lam da hinein auch 'ne Buddel Genever, die gab der Bootsmann, der war ein Irishman, ein alter irischer Seebär.

Wieder rasseln die Ketten, wieder pfeifen scharf die Kräne, wieder pusten und schnauben die Winden, wieder zischt der Dampf — und wieder fliegen auf und ab die erzgefüllten und die leeren Toppis — Erz an Land — die Arme gerührt — unfertiges Werk soll fertiges Werk werden. Arbeit ist schöpferisch, Arbeit ist Gottgeist.

Es wird drei Uhr, es wird bald vier Uhr sein, bald ist Feierabend. Da — Heil! — woher di — zu spät — das Unglück traf — die Stahlseile eines Toppis riß, der viele Zentner schwere Erztopp sauste von seiner hohen Deckschwelle hinab in den halbleeren Schiffsraum — er traf mit seinem armstarken Eisenbügel einen Genossen — der ist tot! Heil, ab!.

Seht an Bord die Flagge halbstod. Britanniens Seemannsflagge trauert um einen deutschen Proleten. Er ist tot. — Daheim hat er vier Töchter und drei Söhne. — Mutter wird viel weinen. — Aber die Arbeit geht weiter. Auf ihn, gib ihm! Erz an Deck — ein Kolleg ist tot — er starb den Ehrentod auf dem Schlachtfeld der Arbeit — aber die Menschheit lebt, für sie geht die Arbeit weiter, Tag und Nacht, Sekunde für Sekunde, unsere proletarischen Räder dürfen niemals stille stehn. — Immer noch schneit es. Uebermorgen schneit es vielleicht auf einen schwarzen Sarg. Unser Kollege Heil ist tot. —

Und dann war das Begräbnis. Es schneit. Eine Deputation von drei Mann vertrat die Zahlstelle der Transportarbeiter. Ein alter Verbandsgenosse sprach drei Worte zum Abschied. — Dann die Einäscherung, die Urne kommt später in die Erde. Da waren einige Kränze. Ein Kranz kam von der Mannschaft an Bord des Erzsteamers — dieser Kranz war aus Tannengrün mit roten Papierrosen darin — und auf einer breiten roten Schleife stand in goldenen Lettern: „Die Internationale ist treu bis ins Grab“. Dieses Mitfühlen der fremden Seeleute: die dennoch unsere Brüder vom internationalen Seemanns- und Transportarbeiter-Verband waren — dieses Mitgefühl, diese Treue bis in den Tod — die freute uns. Das war wie Leitzgefühl, das war Lebensgefühl unterm weiten Leichtenuche des Winters. Unterm Schnee atmen schon Rosen, rote Rosen der Liebe!

Max Dortu.

Wo kauft man den Neujahrstrunk?

Gewerkschaften

Weihnachts-Unterstützung für Techniker. Zu den Arbeitnehmergruppen, die von der letzten Wirtschaftskrise besonders schwer betroffen wurden, gehören die Techniker. Obwohl sich die Lage des Arbeitsmarktes im Laufe dieses Jahres wesentlich günstiger gestaltete, ging die Stellenlosigkeit unter den technischen Angestellten nur sehr langsam zurück und betrug nach der Statistik der Arbeitsnachweise Ende Oktober noch immer 14 809 gegen 29 312 am 1. Januar 1927. Seit November ist bereits wieder ein langsames Ansteigen der Arbeitslosen zu verzeichnen. Unter den stellenlosen Technikern und Ingenieuren befinden sich besonders viele ältere Angestellte, denen es, trotz ihrer reichen Erfahrungen und eifrigen Suchens nicht gelingen will, wieder Stellung zu finden. Die Not unter diesen Angestellten ist durch die lange Stellenlosigkeit sehr groß.

Der Vorstand des Bundes der technischen Angestellten und Beamten hat daher beschlossen, wie im Vorjahre den am 1. Dezember noch stellenlosen hilfsbedürftigen Bundesmitgliedern zum Weihnachtsfest eine über die sachungsgemäße Regelleistung hinausgehende Unterstützung, die je nach der Dauer der Mitgliedschaft 25 bis 50 RM. beträgt, wozu noch Kinderzulagen von je 5 RM. kommen, zuteil werden zu lassen. Diese Unterstützung wurde an nahezu 700 Mitglieder, die mit der laufenden Stellenlosenunterstützung des Bundes ausgestattet sind, gezahlt. Dazu kommen noch die Unterstützungen seiner örtlichen Verwaltungen, die durch freiwillige Spenden der in Arbeit stehenden Mitglieder auch in diesem Jahre wieder in reichlichem Maße aufgebracht wurden.

Neue Bücher aus dem Kreise der Gewerkschaften. Die Verlagsgesellschaft des DGB. hat in den letzten Wochen eine Reihe hochbedeutender und aktueller Bücher herausgebracht. Es ist kaum nötig, noch auf das Buch von Ufermann (Der deutsche

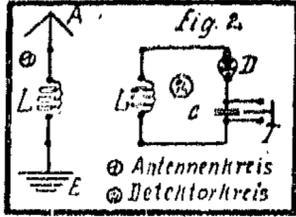
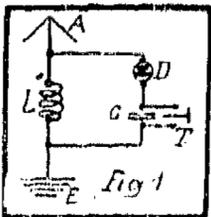
Stahltrutz) zu verweisen, dem bereits in der gesamten Presse eingehende und anerkennende Besprechungen gewidmet worden sind. Es ist sowohl als Nachschlagewerk wie auch als spannend geschriebene kritische Darstellung gleich verdientlich. Nicht minder wichtig ist die ausführliche Darstellung der russischen Gewerkschaftsbewegung von Grinevitsch, deren erster Teil den Zeitraum von 1905 bis 1914 umfaßt und deren zweiter Band in Kürze nachfolgen soll. Die Fülle sozialpolitischer Gesetze und Bestimmungen der letzten Zeit wird in den Gesetzeserläuterungen von Leipzig/Wörsel (Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit), Aufhäuser/Wörsel (Arbeitsgerichtsgesetz), Spließ/Dr. Broeder (Kommentar zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung), Hermann Müller (Die Wahlen nach der Reichsverfassungsordnung) von sachkundigster Seite verarbeitet. In die Gedankengänge der modernen Wirtschaftslehre führt die von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg preisgekrönte Schrift von Dr. Karl Massar (Die volkswirtschaftliche Funktion hoher Löhne), eine streng theoretisch, aber allgemein verständlich geschriebene Abhandlung. Der Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, Fritz Friede, schildert in einer Broschüre (Sie suchen die Seele!) aus eigener Anschauung und vom gewerkschaftlichen Standpunkte das von Unternehmerseite ins Leben gerufene „Dinta“ und ähnliche Initiativen, die den Gedanken der Werksgemeinschaft in die Praxis umsetzen wollen. Die gesamten wirtschafts-, sozial- und kulturpolitischen Interessen der Arbeiterschaft fassen wie in einem Brennspiegel die Jahresberichte des DGB. zusammen. Der Bericht für 1926 enthält zum erstenmal Darstellungen über die eigenen Wirtschaftsunternehmungen der Gewerkschaften. Eine laufende Ergänzung dieser Literatur bieten die gewerkschaftlichen Zeitschriften: „Gewerkschafts-Zeitung“, „Jugendführer“ und „Die Arbeit“. Das Novemberheft der Massarschen Abhandlung, das Oktoberheft zwei Artikel, die sich mit dem „Dinta“-Problem befassen.

Esst mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Rundfunk

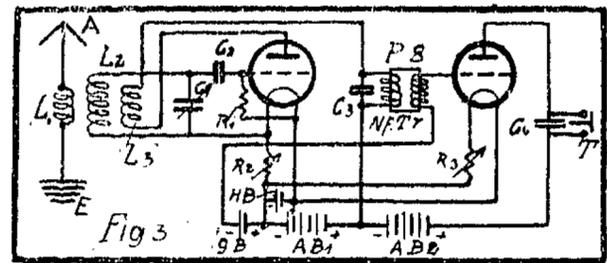
Verkehrskreise im Schaltungsschema

SPD. Wer sich in einer Großstadt zurechtfinden will, muß ihr Straßengewirr sehr genau kennen. Darüber hinaus muß der Autofahrer, der Radfahrer und jeder Mensch, der im öffentlichen Verkehr tätig ist, die besonderen Verkehrsbestimmungen kennen, wenn er ohne Hindernisse durch den Wirrwarr der Kleinstadt hindurchkommen will. Auch in den Schaltungen unserer Radiogeräte gibt es eine Menge von Wegen, die von Elektrizitätsströmen mit Lichtgeschwindigkeit durchstrahlt werden. Eine komplizierte Schaltung gleicht schon dem verwinkelten Straßensystem einer Stadt. Man muß die einzelnen Wege und die Verkehrsbestimmungen kennen, die die verschiedenartigen Ströme — hoch-

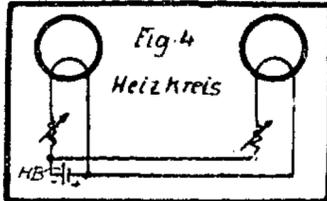


frequenter Wechselstrom, Heizstrom, Gitterstrom, niederfrequenter Strom — nehmen müssen, wenn die Notwendigkeit eines Senders aufnehmbar werden soll. Die diesem Aufsatz beigegebenen Skizzen sind als Straßenschilder durch das Gewirr der Stromstraßen im Radiogerät zu betrachten.

Am übersichtlichsten ist es noch beim Detektorgerät. Figur 1 gibt die Gesamtübersicht der Anordnung. Zur Vereinfachung



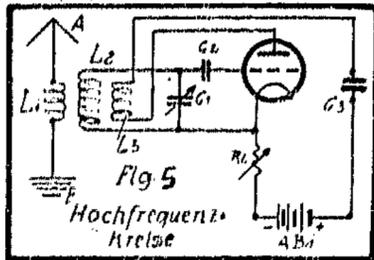
wurde hier der Drehkondensator weggelassen. Auch auf die Wiedergabe einer Schiebepule wurde verzichtet. Figur 2 zeigt die einzelnen Stromkreise. Links ist der Antennentkreis sichtbar, der aus Antenne (A), Spule (L) und Erde (E) besteht. Rechts ist der Detektorkreis, zu dem zwar auch die Spule (L), dann aber der Detektor (D), der Telephonkondensator (C) und der Kopfhörer (T) gehören. Im Antennentkreis fließt nur Hochfrequenzstrom. Im Detektorkreis wird der von Sprachschwingungen



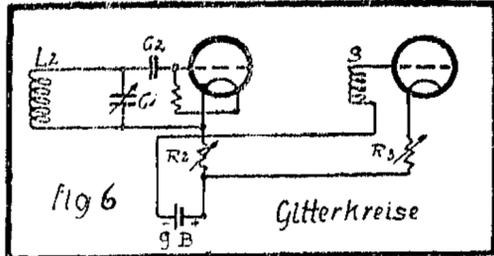
überlagerte Hochfrequenzstrom vom Detektor gleichgerichtet, so daß nun der viel trägere niederfrequente Strom die Membran des Kopfhörers in Schwingungen versetzt. Man weiß aber auch oft sowohl dem Antennentkreis wie dem Detektorkreis besondere Spulen zu. Es entsteht dann ein Sekundärdetektorgerät, dessen Selektivität, d. h. Abstimmschärfe wesentlich größer ist.

Figur 3 gibt einen Röhrenapparat wieder. Er besteht aus dem „Audion“, d. h. einer Detektorröhre, und einer Stufe Niederfrequenzverstärkung. Diese Schaltung ist bereits für den

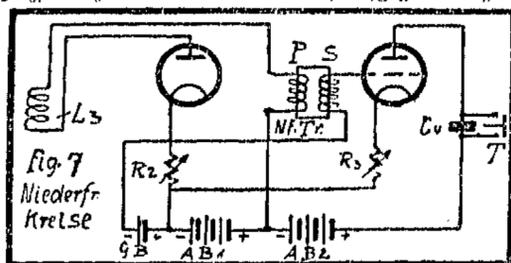
Laufsprechereingang zu gebrauchen. Sie ist die Grundtype aller möglichen Röhrenschaltungen. In den folgenden Figuren sind nun die einzelnen Stromkreise dieser Schaltung erläutert. Figur 4 zeigt den Heizkreis. Der Strom nimmt seinen Ausgang von der Heizbatterie HB. Die beiden Heizwiderstände R2 und R3 (s. Fig. 3) gestalten, jede Röhre einzeln zu heizen. Der Antennentkreis wurde nicht besonders gezeichnet, da er in dem Gesamtbilde der Schaltung gut zu erkennen ist. Figur 5 stellt die Ströme dar, die der Hochfrequenzstrom durchwandern soll. Er fließt über der Antennentkreis von der Spule



1.1 zur Spule L2, gelangt endlich zur Anode und wird dann, wesentlich verstärkt, über die Rückkopplungsspule L3 nochmals der Spule L2 angeleitet. Durch die Rückkopplung wurde die Verstärkungsfähigkeit des Empfängers erheblich gesteigert. Jedoch darf die Anwendung dieser Einrichtung niemals dazu führen, daß der Empfänger selbst zu schwingen beginnt und seinerseits



zu einem niemals gern gehörten Sender wird, der alle Hörer in der Umgebung zur Verzweiflung bringen kann. Figur 6 läßt die Gitterkreise erkennen. Das Gitter ist bekanntlich der Verkehrsregler für alle die Radioröhre passierenden Ströme. Es wirkt hemmend oder fördernd auf den Elektronenstrom ein, der vom Heizfaden zur Anode wandern möchte. Figur 7 läßt endlich



die niederfrequenten Stromwege sehen. Die Rückkopplungsspule L3 wird ebenfalls von Niederfrequenzstrom durchflossen, da ja das Audion als Gleichrichter wirkt. Der zunächst noch schwache niederfrequente Strom wird über die beiden Spulen P und S des Niederfrequenztransformators dem Gitter der zweiten Röhre zugeführt und hier über die Anode verstärkt dem Telephon T zugeleitet. Der Kondensator C4 kann unter Umständen dabei fortlassen.

Ein Vergleich aller dieser Kreise zeigt, daß einige Wege von allen Stromarten gleichzeitig benutzt werden. Das geschieht ja auch in den Straßen der Stadt, die von vielen Menschen und Fuhrwerken gleichzeitig passiert werden, trotzdem jeder seine besondere Aufgabe hat.

als die doppelte Zahl der Berufsausbildungsschüler umfaßt, geben in großen Bewegungslagen und Chören Arbeitern jeden Alters Gelegenheit zur gymnastischen Körpererziehung. Ihr Ziel ist, durch dramatische Ausdrucksbewegungen der Massen eine ins Festliche erhobene Arbeitsgemeinschaft zu schaffen. Auf dieser Grundlage arbeiten jetzt schon zahlreiche Volksbühnenorganisationen. Die bedeutende Erweiterung, die die Rigaer Volksbühnen im vorigen Jahre erfahren haben, verdanken sie der Zusammenarbeit mit der Chemnitzer Volksbühne. Und unsere Berliner Volksbühne ist auf dem Wege nach einem Schritt weitergegangen, indem sie den von den Rigaer Schillerinnen Trümpy und Störonek geleiteten Bewegungsthor mit Karl Vogts Sprechchor zu einheitlichem Organismus verschmolz.

Das Endziel der ganzen Entwicklung ist heute schon klar zu erkennen. Es heißt: Schöpfung einer neuen volkstümlichen Bühnenkunst. Ein Theater, in dem die Szenen zwischen Szene und Zuschauerraum gefallen sind. In dem die Masse des Volkes selber nicht mehr aufnehmend, sondern schöpferisch mitwirkt. Nicht nur „Mitteltententruppe“, sondern als Glieder einer großen Festgemeinschaft, die, von gleichem Geist durchdrungen und beflügelt, ihren Sehnsüchten und Hoffnungen, ihrem Willen und Klängen, ihrer Liebe und ihrem Haß, ihren tiefsten höchsten Idealen in einer künstlerischen Form Ausdruck gibt, die aus tiefstem Herzen fließt und ins Innerste der Seelen dringt.

Dieses Entwicklungsziel mit allen Mitteln zu fördern, sollte als die wichtigste und vornehmste Aufgabe der offiziellen Kunstpflege jeder wahrhaft volkstümlichen Regierung in deutschen Ländern erkannt werden. John Schilowski.

Veranstaltungen

S. S. Travemünde. Wenden Sie sich bitte mit Ihrem Gesuch unter genauer Angabe der Gründe an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat: Johannisstr. 45. Telefon 1144.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Arbeiterfreunde

Die Parlamentarische Sitzung findet pünktlich Mittwoch, den 26. Dezember, nachmittags von 5-7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9, statt. Tagesordnung: Republik und Verfassung. Alle Abgeordneten, Helfer und Helferinnen müssen erscheinen.
Da keine Helferung mehr vor Neujahr stattfindet, bitten wir alle dienlichen Helfer, die Interesse an einer Schlußzusammenkunft haben, sich bei Felix Stegmann im Bureau zu melden.



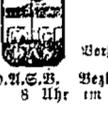
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Hundestr. 32
Geschmet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Jungbanner: Leitungssitzung am Mittwoch, dem 26. Dezember, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Restaurant).

Gewerkschaftliche Mittelkassen

3. d. N. Jugend: Am Dienstag, dem 27. Dezember, bleibt das Heim für unbesoldeten.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

aus Schleswig-Holstein - Weststr. 14, Wroclaw Lübeck
Vorstand: Emil Rols, Johannisstr. 45. Kassierer: S. Helmke, Bäckstr. 34
D.M.S.B. Bezirksvorstand: Sitzung am Donnerstag, dem 29. Dezember, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften

Die gestern abend über dem Kanal gelegene Depression wird unter Abflachung nach Südwestland und Italien abgedrängt. Weiter vom nordwestlichen Europa setzt heftiger Luftdruck ein, so daß das vor Schweden liegende Hoch sich nach Großbritannien und Skandinavien hinaus breiten wird. In Folge dessen wieder einziehende Nordostströmung wird von neuem Frost von der Nordküste ausgehend nach Süden und später nach Osten hin über Ostschlesland nachdrücken. Vorhersage für den 27. und 28. Dezember:
Frühe nordöstliche bis nördliche Winde, wechselnd bewölkt, Schneefall wieder Einlagen von neuem Frost.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe	Abgegangene Schiffe
<p>24. Dezember</p> <p>D. Thyland, Kapl. Sörensen, von Kolding, 1 Tg. — D. Wiff, Kaplmann Kapl. Santowski, von Emden, 2 Tg. — D. Villy-Margrethe, Kapl. Schöberl von Eutin, 1 Tg. — D. Venetia, Kapl. Santowski, von Helsingborg, 1 Tg.</p> <p>25. Dezember</p> <p>B.D. Karl Kierulff, Kapl. Bröker, von Aalborg, 1 Tg. — S.M. Janssen, Kapl. Jørgensen, von Aalborg, 1 Tg. — D. Klauel, Kapl. von Aalborg, von Aalborg, 2 Tg. — D. Dener, Kapl. Wendsen, von Aalborg, 2 Tg. — S.M. Jørgensen, Kapl. Bröker, von Aalborg, 1 Tg. — S.M. Janssen, Kapl. Jørgensen, von Aalborg, 1 Tg.</p> <p>26. Dezember</p> <p>D. St. Lorenz, Kapl. Lange, von Aalborg, 2 1/2 Tg. — D. Hilde, Kapl. Wöhrner, von Aalborg, 2 Tg. — D. Jørgensen, Kapl. Ahrens, von Aalborg, 2 Tg. — M. Hanni, Kapl. Schild, von Aalborg, 1 Tg. — M. Hanna, Kapl. Karlsen, von Aalborg, 1 Tg. — D. Nordlicht, Kapl. Schröder, von Aalborg, 1 Tg. — D. Seebler, Kapl. Meus, von Aalborg, 1 1/2 Tg. — D. Carl Lore, Kapl. Heinrich, von Aalborg, 1 1/2 Tg. — D. Neir, Kapl. Holmberg, von Aalborg, 2 1/2 Tg.</p> <p>27. Dezember</p> <p>D. Frey, Kapl. Jägerlund, von Aalborg, 3 Tg. — D. Maria, Kapl. Niemann von Aalborg, 3 Tg. — D. Gesten, Kapl. Elmer, von Aalborg, 2 Tg. — S. Döbergen, Kapl. Wrede, von Aalborg, 6 Tg.</p>	<p>24. Dezember</p> <p>M. Anna, Kapl. Persson, nach Helsingör, Roskilde. — D. Fehmann, Kapl. Schwann, nach Burg a. B., Stützigt. — S. Caroline, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, Ammonal. — D. Elmsborg, Kapl. Lundström, nach Aalborg, Kapl. W. Göthe, Kapl. Jørgensen, nach Aalborg, Gipselake. — M. Hanna, Kapl. Karlsen, nach Aalborg, leez. — D. Kaebere, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, Stützigt. — D. Nordlicht, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, leez. — D. Wöhrner, Kapl. Niemann, nach Aalborg, Stützigt. — D. Maria, Kapl. Niemann, nach Aalborg, Stützigt. — D. Carl Lore, Kapl. Heinrich, nach Aalborg, Stützigt. — D. Neir, Kapl. Holmberg, nach Aalborg, Stützigt.</p> <p>25. Dezember</p> <p>M. Linea, Kapl. Olsson, nach Aalborg, Ammonal. — M. Maria, Kapl. Petersen, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Helena, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, leez. — M. Concordia, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Bremen, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Elmsborg, Kapl. Wöhrner, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Hanna, Kapl. Karlsen, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Janssen, Kapl. Jørgensen, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Jørgensen, Kapl. Bröker, nach Aalborg, Kallfaj. — M. Neir, Kapl. Holmberg, nach Aalborg, Kallfaj. — D. Carl Lore, Kapl. Heinrich, nach Aalborg, Kallfaj. — D. Fehmann, Kapl. Schwann, nach Aalborg, Kallfaj.</p> <p>26. Dezember</p> <p>D. Wiff, Kaplmann, Kapl. Santowski, nach Emden, leez. — D. Sund, Kapl. Schröder, nach Hamburg, leez. — D. Clara, Kapl. Raabmann, nach Aalborg, leez. — D. Venetia, Kapl. Santowski, nach Helsingborg, leez. — D. Thyland, Kapl. Sörensen, nach Aalborg, leez.</p>

Der Fall Wigman

„Kein Augustinisch Alter blühte —“. Wenige dürfen das Trost- und Triumphpoem Schillers mit dem gleichen Recht auf sich anwenden, wie Mary Wigman. Was sie heute ist, hat sie keinem zu danken. „Selbst erschuf sie sich den Wert.“ Stumpf und blöde, schimpfend und hohnlachend stand das sogenannte deutsche Volk, d. h. das Bürgerpublikum, vor den ersten Offenbarungen ihrer Kunst. Jahrzehntlang hat sie in Not und Elend, unter unsäglichen Kämpfen gerungen und gelitten. Immer wieder dem körperlichen und seelischen Zusammenbruch nahe. Immer wieder sich aufrüttelnd im Bewußtsein der Verantwortung, die sie trug. Nicht nur für sich und ihre Mission, sondern auch für die wirtschaftliche Existenz jener Schar begeisterter Jüngerinnen, die sich ihr anvertraut hatten. Schon war ihr Name weltberühmt, und immer noch lastete die Sorge um die Jämmerlichkeiten der Alltagsexistenz auf ihr. Sie lastete, aber sie lähmte nicht. Mit übermenschlicher Energie wurden alle Hindernisse aus dem Weg geräumt. Wurde trotz allem und allem der Blick für die idealen Ziele frei und frisch gehalten. Wurde der Weg verfolgt — ohne Zweifel und ohne Ermüden. Nur wenige wissen, was diese Frau geleistet und erduldet hat. Denn es ist nicht ihre Art, ein Martyrium zur Schau zu stellen.

Im Frühjahr 1919 war Mary Wigman als Tänzerin zum ersten Male in die Öffentlichkeit getreten, und zwar in der Schweiz. Mit durchschlagendem Erfolg. Ein halbes Jahr später erschien sie in den deutschen Kunstzentren München und Berlin. Hier rief das Publikum auf Hauszettel, und die Presse konstatierte, es sei „zum Lachen“, „ein Wahnsinn“, sprach von „blödsinniger Götterverehrung“, nannte den leidenschaftlichen Schwung „eine unbedeutende Angelegenheit“, die Gongs- und Trommelbegleitung eine „Trommelschlagtruppe“. Nur wenige waren begeistert und hingerissen. Im folgenden Jahr erhielt Mary Wigman einen Ruf an die Dresdener Staatsoper. Der Vertrag zerfiel, aber die Wigman blieb seitdem in Dresden. Gründete hier ihre Schule. Erhielt, nicht etwa durch den Staat, sondern durch die großzügige Hilfsbereitschaft ihrer damaligen Schülerin und Mäzenatin Berthe Trümpy, der jetzigen Leiterin unseres Berliner Volksbühnen-Bewegungsthor, die Mittel zum Erwerb eines Grundstückes. Der Ruf der Schule breitete sich aus. Immer mehr Schülerinnen und Schüler strömten nach Dresden. Raumangel zwang, ein Wohnzimmer nach dem anderen der Arbeit abzutreten. Ein sogenanntes Sekretariat entstand durch Verkleinerung der Küche, eine Männergarderobe unter einem Treppenaufgang im Dachgeschoss. Trotz aller Einschränkungen und trotzdem die inzwischen geründete Mary Wigman-Tanzgruppe bereits eine europäische Berühmtheit geworden war, hätte diese Gruppe nicht erhalten werden können, wenn nicht das Ausland dauernde Zuschüsse gegeben hätte. Deutschland verhielt sich ablehnend. Die amtlichen Organe der Kunstpflege im größten deutschen Staat unterstützten damals die Lucca-Schule, über deren Belanglosigkeit es unter Sachverständigen keine Meinungsverschiedenheiten mehr gab.

Einem Ausländer, dem Schweizer Ernst Schlegel, verdankt es die Welt, daß die kurz vor dem Zusammenbruch stehenden seelischen, körperlichen und wirtschaftlichen Kräfte der Wigman im letzten Augenblick Unterstützung fanden und das große Werk geleistet wurde. Schlegels unermüdete Tätigkeit gelang es, die Stadt Dresden, den sächsischen Staat und das Deutsche Reich zur Herabgabe von Mitteln zu veranlassen. So konnte der



Ein Wohlfahrtslos, ei, sich da, sich da,
Das bringt mir Glück, denkt Müllers
Frida!
Was war der Preis: ein Grammophon!
Verflucht! Geht jetzt der Charleston!

Auch dir winkt solch Glück — kauf ein
Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

dringend notwendige Erweiterungsbau der Schule in Angriff genommen werden, der Dresdener Architekt Otto Geiler seine Arbeiten beginnen und die Eröffnung des neuen Hauses, über die ich bereits berichtet habe, in diesen Tagen stattfinden.
Was das Lebenswerk Mary Wigmans und ihrer Gehilfen, unter denen an erster Stelle der musikalische Mitarbeiter Will Goetze zu nennen ist, für die Gegenwart und alle Zukunft bedeutet, habe ich oft genug auseinandergesetzt. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß die Schöpfung der neuen Kunst rhythmischer Körperbewegung das Höchste ist, was die zeitliche Kunst unserer Zeit hervorgebracht hat. Dieser Leistung hat das Ausland nichts an die Seite zu stellen. Wo immer Mary Wigman und ihre Tanzgruppe erscheinen, wirken sie wie eine Offenbarung. Künstlerinnen wie Gret Palucca und Yvonne Georgi sind aus der Gruppe hervorgegangen. Und die Laienkurse, die die Wigman-Schule neben der Kunstschule veranstaltet, und deren Schülerkreis heute schon weit mehr

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Salmitz
Für Freilicht Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Interzitat: Carl Buchardt
Druck und Verlag: Friedr. Meiner & Co. Sämtlich in Lübeck.
Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten